

---

SONDERABZUG

aus dem

Jahrbuche der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.

---

Band VII. 1895.

---

Bibliothèque Maison de l'Orient



150672



5. Der pompöse Bronn im Bonenkel bei Lemberg.

## Das Felsrelief am »pompösen Bronn« bei Lemberg (Canton Bitsch).

Von **Adolf Michaelis**, Strassburg.

Nördlich von dem ansehnlichen Flecken Lemberg, 8 km SSW. von Bitsch, zweigt sich vom Kämme der Vogesen gegen Westen der flache Buckel des »Schlossberges« ab (412,6 m über dem Meere), dessen Buchenwald den Namen »Bonenkel« führt. An seinem Westrande entspringt in einer anmutigen Einbuchtung des Waldgebirges eine Quelle (etwa 375 m über dem Meere), im Volksmunde »pompöser Bronn« genannt, neuerdings St. Hubertsquelle getauft, deren Wasser sich bald mit dem Lambache vereinigt, um seinen Lauf nordwärts gegen Zweibrücken zu nehmen<sup>1)</sup>. Unmittelbar neben der Quelle tritt eine niedrige Wand des roten Sandsteins zu Tage, deren obere Schicht, entsprechend der sichtbaren Lagerung des Gesteins, abgesprungen oder weggearbeitet ist; eine dichte Moosdecke und zahlreiche Buchenstämme sind an ihre Stelle getreten (s. d. Abbildung 5). So kommt es, dass von dem römischen Relief, das aus der nicht ganz ebenen Fläche des Sandsteins herausgehauen ist, nur noch die untere Hälfte sich erhalten hat; von der oberen ist bisher nirgendwo ein Überbleibsel zum Vorschein gekommen.

<sup>1)</sup> S. die Generalstabskarte, Messtischbl. 3570; der dort gegebene Name St. Hubertsquelle stammt erst aus neuester Zeit. Auf dem Schlossberge liegen die unscheinbaren Trümmer der Burg Alt-Bitsch.

Das Relief, an sich schon als grösseres Felsrelief eine seltene Erscheinung in hiesiger Gegend<sup>2)</sup>, ist bisher fast unbeachtet geblieben. Die einzige etwas eingehende Besprechung hat ihm vor mehr als vierzig Jahren G. Boulangé gewidmet und diese mit einer sehr unvollkommenen, überdies ungenauen und unvollständigen Zeichnung begleitet<sup>3)</sup>. Er erkannte Diana und die zweite stehende Figur mit einer Lanze, sowie fünf Hunde, schrieb die Skulptur der Epoche der Antonine zu und war geneigt, in dem Ganzen einen Ruheplatz für Jäger (*station de chasse, halte de chasseurs*) zu erblicken. Er führt auch die Lokaltradition an, dass die in geringer Entfernung westlich sich hinziehende Landstrasse von Breitenstein nach Rohrbach in der Richtung einer alten Römerstrasse laufe; nicht weitab haben sich auch römische Münzen gefunden. Nur einen Auszug aus Boulangé giebt F. X. Kraus<sup>4)</sup>. Endlich findet sich eine kurze Erwähnung des Reliefs in Kurt Mündels *Vogesenführer*<sup>5)</sup>, wo richtig vier Hunde und ein Wildschwein, dazu ein Hirsch, erkannt werden; das Ganze wird für einen Jagdzug Dianas erklärt. Das Relief verdient in der That eine bessere Publikation und eine genauere Besprechung, daher ich der Einladung des Herausgebers dieser Zeitschrift, meine Meinung darüber abzugeben, gern gefolgt bin. Ich habe das Relief an Ort und Stelle untersucht. Die Abbildungen der Tafel I beruhen auf Photographien, die bei ungünstiger Beleuchtung aufgenommen sind, aber Gegenstand und Charakter der Skulptur wohl erkennen lassen; sie wollen aus einiger Entfernung betrachtet sein.

Den Hauptplatz im Relief (Abb. 1) nehmen die beiden etwas unterlebensgrossen Figuren ein, die nur bis an den Gürtel erhalten sind. Ganz deutlich ist links die kurzbekleidete Diana. Von einer Fussbekleidung ist nichts mit Sicherheit zu erkennen. Vom linken Arm ist noch ein kurzes Stück und die Hand erhalten, die den leicht geschweiften, auf den Boden gesetzten Bogen oben anfasst<sup>6)</sup>. Der

<sup>2)</sup> Ein grosses Felsrelief gehört zum Mithräum von Schwarzerden bei St. Wendel in der Rheinprovinz (Schöpllin, *Als. illustr.*, I, Taf. 9, 1, mit irriger Lokalisierung S. 501. Cumont, *Textes etc. rel. aux myst. de Mithras*, S. 382, no. 258). Auf einen geringen Rest eines grösseren Felsreliefs bei Bollendorf, unweit Echternach (Ramboux, *Alterth. im Moselthale bei Trier*, 1824, Taf. 9), weist mich H. Lehner hin; erhalten sind leider nur die Füsse Dianens (also derselben Göttin wie auf unserem Relief) und eines daneben stehenden Tieres (Inscription bei Brambach *CIRh. 844 deae Dianae Q. Postumius Potens v. s.*).

<sup>3)</sup> *L'Austrasie, revue de Metz et de Lorraine*, I, 1853, S. 610 ff. und Fig. 2 der Tafel.

<sup>4)</sup> *Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen*, III, 256 f.

<sup>5)</sup> *Die Vogesen*, S. 66 der 6. Aufl. (1891).

<sup>6)</sup> Diese ganz ungewöhnliche Haltung des Bogens kehrt auch auf den Viergöttersteinen nicht wieder, s. Haug, *Westd. Zeitschr.* X, 1891, S. 315 f.

rechte Arm hängt lose herab; die Finger der Hand, in der Nähe des unteren Gewandsaumes, sind leicht gebogen, haben aber nichts gehalten. Sehr ähnlich in der Stellung und Gewandung, aber bedeutend derber in Proportionen und Falten, ist die Figur rechts, ohne Zweifel männlichen Geschlechts. Die kurze Tunica von dickerem Stoff (sicher kein Panzer, wie man nach der Abbildung denken könnte) bildet etwas einförmige schwere Steifalten; an der rechten Hüfte wird ein kleiner herabhängender Bausch sichtbar, der auf einen weiten, sich über den Gürtel senkenden Oberteil des Gewandes hinweist, bekanntlich ein beliebtes Motiv bei einer lose sitzenden Tunica oder einer bequemen Exomis. Zur Linken des Mannes fällt in flacherem Relief ein ziemlich faltenreicher Mantel herab. Von den Armen ist nichts erhalten, dagegen steht zur Rechten des Mannes ein langer dünner Schaft, wie von einer Lanze, senkrecht auf dem Boden. Die Beine sind sehr zerstört, doch ist der Umriss unmittelbar am Felsgrund soweit erhalten, dass sich mit ziemlicher Sicherheit behaupten lässt, dass der Gott keine hohen Stiefel, völlig sicher, dass er keine Hosen trug. Auf die Deutung der Figur komme ich demnächst zurück. Zwischen den beiden Gestalten wird im Grunde, mehr gezeichnet als in Relief gebildet, ein knorriger Baumstamm sichtbar; einen ähnlichen Baum erkennt man rechts vom Manne.

Die Hauptfiguren werden durch eine reiche Tiergruppe ergänzt. Gerade hinter dem Gotte wird ein Wildschwein sichtbar, mit gespreizten Beinen, von rechts her kommend. Es wird von einem am Boden sitzenden kleinen Hunde gestellt, der sein linkes Vorderbein gegen den Kopf des Ebers erhebt. Die Scene macht nicht so sehr den Eindruck einer ernsthaften Jagd, als eines friedlichen Spiels von Waldgenossen. Hinter dem Eber, jenseits des zweiten Baumes, steht ein grösserer Hund, seiner ganzen Haltung nach von langem Laufe ermüdet; er scheint die Zunge hängen zu lassen. Er blickt dem Eber, den er hierher gejagt haben wird, mit gespitzten Ohren nach. Ein Halsband mit einem Ringe daran, in der Abbildung etwas verwischt, ist im Original vollkommen deutlich<sup>7)</sup>.

<sup>7)</sup> Die Beinstellung ist nicht unähnlich der des schnüffelnden Hundes auf Münzen von Segesta (Imhoof-Blumer und Keller, Tier- und Pflanzenbilder, Taf. 1, 38. *Catal. Brit. Mus., Sicily*, S. 130), wo auch das Halsband erscheint. Die Münzen dieser Stadt sind überhaupt reich an lebendigen Hundedarstellungen. — Halsbänder (*collaria*) bei Hunden sind in allen Denkmälerklassen häufig, eines Ringes daran erinnere ich mich sonst nicht. Auf einem der Neumagener Reliefs (Auszug zur Jagd, n. 2 bei Hettner, *N.rhein. Mus.* XXXVI, 1881, S. 441) ist das Halsband mit einem Halbmond als prophylaktischem Schmuck (Jahn, *sächs. Berichte* 1855, S. 42, Anm. 48) versehen.

Eine zweite Hundegruppe erblickt man links von Diana. Im Hintergrunde schreitet ein Hund (über dem ein Zweig mit Blatt sichtbar wird) mit ziemlich gestrecktem Schwanze und mit gesenktem Kopfe schnuppernd heran, das eine Vorderbein vorgestreckt; seine Aufmerksamkeit gilt offenbar dem Eber. Neben ihm sitzt sein Genosse ruhig am Boden, wendet aber den Kopf nach links zurück. Hier erscheint in der oberen linken Ecke, jenseits des dünnen Zweiges, Nacken, Hals und Kopf eines grösseren Tieres (Abb. 2). Der galgenartige Gegenstand dahinter scheint den Rand einer Felshöhle in üblicher Abkürzung darstellen zu sollen; da der Unterkörper des Tieres nicht sichtbar wird, erhält man den Eindruck einer hinter Felsen auftauchenden Erscheinung. Die breite Stirne, die tiefliegenden Augen, Nase und Nüstern, das etwas zerstörte breite Maul sind deutlich erkennbar, ebenso das linke Ohr; übrigens täuscht leicht der obere Rand des abgesplitterten Felsens. An einen Seelöwen, an den die Form des Kopfes erinnern könnte, ist natürlich so wenig zu denken, wie an eines jener Fabelwesen (*chimere*), welche die antike Kunst zum Schmuck von Kapitälern, Tischfüssen und anderem Gerät verwandte<sup>8)</sup>; ob, wie von mehreren Seiten vermutet worden ist, etwa ein Auerochse gemeint sei (die Hörner würden mit dem oberen Teile des Felsens verloren gegangen sein), wage ich nicht zu entscheiden, doch scheint mir der Hals dafür zu schwach zu sein<sup>9)</sup>. An eine Dogge wird wohl wegen der Grösse nicht zu denken sein.

Zu dem lebendigen Bilde der um die Gottheiten gruppierten Tiere kommen noch zwei besondere kleine Szenen. Am rechten Ende springt oberhalb des müden Hundes der Rand des Felsens etwas vor; die Unterhöhlung ist dadurch entstanden, dass für das Relief des Hundes der Grund etwas vertieft werden musste. Über dem Felsrand blicken wir gleichsam tiefer in den Wald hinein und sehen in der Entfernung zwei kleiner gebildete Hirsche im Kampfe mit einander (Abb. 4). Der eine ist vollständig erhalten, von dem anderen nur die vordere Hälfte mit den sehr steil gestellten Beinen; das eine gebogene Hinterbein ist in der Gesamtansicht auch noch sichtbar<sup>10)</sup>. — Viel eigen-

<sup>8)</sup> Vgl. z. B. Durm, Baukunst der Griechen<sup>2</sup>, S. 291. Overbeck-Mau, Pompeji<sup>4</sup>, zu S. 422.

<sup>9)</sup> Über das Vorkommen der Auerochsen in diesen Gegenden s. Keller, Tiere des klass. Altertums, S. 58. An den starkmähnigen Wiesent ist auf keinen Fall zu denken.

<sup>10)</sup> Das viereckige Loch am rechten Ende des Reliefs wird zur Befestigung irgend eines Gegenstandes gedient haben, den erraten zu wollen verlorene Mühe sein dürfte.

tümlicher ist die bildartig eingerahmte Scene, die zwischen dem Ungetüm und Diana, oberhalb der Gruppe der beiden Hunde, angebracht ist (Abb. 3). Die vom Wetter sehr entstellten Formen lassen mit hinreichender Deutlichkeit, besonders aus einiger Entfernung, ein am Boden sitzendes nacktes Weib erkennen. Sie stützt sich mit der rechten Hand auf, sodass der senkrechte Arm den Abschluss des Bildes bildet; das rechte Bein ist gerade gestreckt, das linke emporgezogen; die linke Hand scheint auf dem Knie zu liegen. Zu ihren Füssen kniet, wie es scheint, ein Knabe und streckt den linken, vielleicht beide Arme gegen ihren Fuss, vermutlich um ihn zu trocknen; der Gegenstand über seinem Rücken kann nicht wohl sein einer Arm, sondern nur ein Flügel sein<sup>11)</sup>. Wir haben also Amor vor uns, der um ein nacktes Weib bemüht ist. Wer das sein mag, ist nicht allzu schwer zu erraten.



6. Trier.

An diesem Orte kann wohl nur die Nympe der nahen Quelle in Frage kommen, deren Schönheit sich Amor dienstbar macht. Den nächsten Vergleich bietet ein Relief in Trier, das aus dem dortigen Theater stammt (Abb. 6)<sup>12)</sup>. Die Nympe sitzt ganz ähnlich auf dem Boden, nur sind ihre Beine vom Gewande bedeckt; der rechte Arm ist ausgestreckt, einem ungeflügelten Amor entgegen, der von oben her herangeschwebt kommt, mit einem Sack auf der linken Schulter, den er mit beiden Armen fasst. Welche Schätze dieser Sack enthalten soll, würde vielleicht klarer sein, wenn wir die ursprüngliche Verwendung des Reliefs kennen; in dem Felsrelief entspricht Amors Thätigkeit durchaus der Oertlichkeit, der Quelle, in der die Nympe badet, oder an deren Rande sie sitzt.

Wenn so dies abgesonderte Bildchen, ein rechtes *ειδύλλιον*, die Quellgottheit bezeichnet, so ist es klar, dass die übrige Darstellung den Wald und die Jagd angeht. Nichts ist daher natürlicher, als in

<sup>11)</sup> Der undeutliche Rest hinter dem Knaben kann zu der Auffassung führen, dass wir es mit einer am Boden liegenden und von hinten gesehenen Gestalt zu thun hätten. Dann würde sie für einen Knaben zu gross sein und der vermeintliche Flügel würde der gehobene rechte Arm sein müssen. Ja, aus einiger Entfernung kann man in dem Gesichte satyreske Züge zu erkennen glauben. Doch halte ich dies für eine durch die verriebene Oberfläche des Steines verursachte Täuschung; angesichts des Originals ist mir immer wieder die oben dargelegte Auffassung als richtig erschienen, wenn ich auch den Rest rechts nicht zu deuten weiss.

<sup>12)</sup> Hettner, die röm. Steindenkmäler des Provinzialmus. zu Trier, no. 137: danach obige Abbildung.

Dianas Genossen ebenfalls einen Gott des Waldes zu erblicken. Der nächste Gedanke richtet sich auf Silvanus. Freilich haben wir hier nicht jenen italischen *arvorum pecorisque deum* der Kaiserzeit zu erwarten, dessen typische Gestalt Reifferscheid beleuchtet hat<sup>13)</sup>: ein ernster Gott mit juppiterähnlichem Haupte (*pater Silvanus* bei Horaz), lichtenbekrönt, nackt bis auf ein Ziegenfell, dessen Schurz allerlei Früchte birgt, gestiefelt, mit einem kräftigen Fichten- oder sonstigen Zweig in der Linken und einem krummen Gartenmesser in der Rechten, zur Seite ein Hund. Aber auch der italische Gott kleidet sich gelegentlich nach Art seiner bäurischen Verehrer, er legt eine Tunica an und ersetzt das Fell durch einen Mantel, nur bewahrt er die alten Attribute, Zweig und Messer<sup>14)</sup>. Er liebt auch die Gesellschaft sowohl der Nymphen wie Dianas<sup>15)</sup>; er wird, seinem Namen und seinem ursprünglichen Wesen entsprechend, zum Waldgott, dem ein römischer Verehrer, der kaiserliche Statthalter T. Pomponius Victor, in dem Alpenort Axima (Aîme in Savoien) in hübschen Versen für glückliche Erlösung aus dieser Alpeneinöde *miles magnas arbores* gelobt<sup>16)</sup>, und zum Jagdgott, dem ein Reiteroffizier in Britannien eine Widmung stiftet *ob aprum eximiae formae captum, quem multi antecessores eius praedari non potuerunt*<sup>17)</sup>.

Diesem Gotte begegnen wir mehrfach in den Vogesen und den Nachbargebieten (s. die Karte 7)<sup>18)</sup>. Einigermassen entsprach jener

<sup>13)</sup> *Annali dell' Inst.* 1866, S. 210 ff., mit Taf. J ff. Preller-Jordan, *röm. Mythol.* I<sup>2</sup>, 392 ff. Vgl. den Viergötterstein der Villa Casali zu Rom, Matz-Duhn n. 3642. Haug, *Westd. Zeitschr.* X, 1891, S. 159, n. 218.

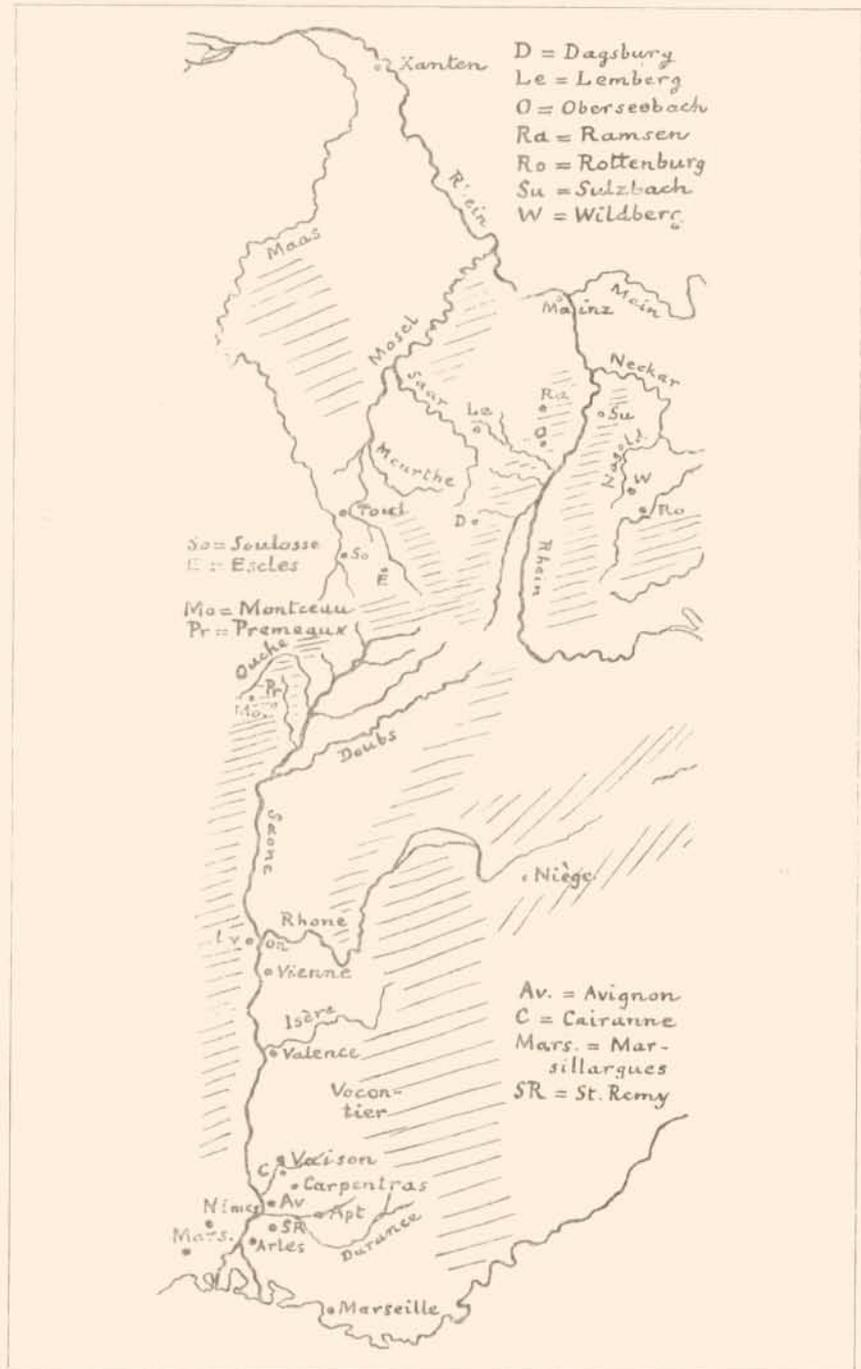
<sup>14)</sup> Relief im Vatican *Mus. Pio Clem.* VII, 10; Mosaik aus Ostia im Lateran n. 551, *Ann.* 1864, Taf. LM, 3. Cumont, *Textes etc. rel. aux myst. de Mithras*, S. 241, Fig. 73. An der Dresdener Statuette n. 230 (Clarac 447, 817 A) sind Kopf, Beine mit Stiefeln, rechter Arm mit Messer, linke Hand (ohne Zweig) ergänzt. Plumpe Büste im Sagum im Museo Chiaramonti n. 434, *Ann.* 1866, Taf. K, 1.

<sup>15)</sup> S. die Belege bei Reifferscheid (Anm. 13), S. 219, Anm. 5. S. 220, Anm. 3 u. 4. Preller-Jordan, S. 396, Anm. 1. Brambach *CIRhen.* 1746.

<sup>16)</sup> *CIL.* XII, 103. Bücheler, *carm. Lat. epigr.* I, n. 10.

<sup>17)</sup> *CIL.* VII, 451. Ein Eber auf der Nebenseite einer Silvanbasis des Museo Chiaramonti (*Ann.* 1866, Taf. J, 3). Neben Diana und einer Reihe von Wald- und Quellgottheiten tritt bei Gratianus *cyneq.* 20 auch *inculto Silvanus termite gaudens* als Schützer der Jagd auf. Die angebliche Bezeichnung als *luporum exactor* bei Lucilius beruht auf willkürlicher Änderung, s. Lucil. 555 Lachm. = 26, 74 Mü. Jordan zu Preller I, 392, Anm. 4.

<sup>18)</sup> Die umstehende Übersichtskarte soll die Lage der im Folgenden genannten Örtlichkeiten vergegenwärtigen. Deutlich unterscheidet man das Gebiet des Oberrheins mit seinen westlichen Nachbargebieten und die Gruppe um den unteren Rhonelauf. Eine Einzeichnung aller Stellen, wo Bronzefiguren des *dieu au maillet* gefunden sind, würde für unseren Zweck zu weit geführt haben.



7. Uebersichtskarte.

italischen Darstellung ein bei Dagsburg gefundener Stein (Abb. 8), der 1870 beim Brande der Neuen Kirche in Strassburg untergegangen, aber durch eine ältere Zeichnung bei Schöpflin und eine spätere bei Beaulieu bekannt ist<sup>19)</sup>. Der bärtige «*dieu Silvain de la Vosge*» trägt die gegürtete Tunica mit dem Mäntelchen, das aber keinen Bausch bildet; es fällt hinter dem Rücken herab. In der Linken hält er das krumme Gartenmesser, mit der Rechten packt er einen langen, nicht auf dem Boden aufstehenden Stab. In der älteren Zeichnung endigt dieser oben in einen kleinen Pinienzapfen (so spricht auch



(Schöpflin) 8. Dagsburg. (Beaulieu)

Schöpflin von der *pinea nux*), doch ist es nach der ersichtlich treueren Zeichnung und dem bestimmten Zeugnis Beaulieus vielmehr ein Wurfspiess. Neben dem linken Fuss des Gottes ist ein Hund (nach Beaulieu ein Hase) gelagert. Der Früchtebausch fehlt also ganz, das Messer wird als blosses Attribut in die Linke verlegt, und an die Stelle des Fichtenzweiges ist der Speer des Jagdgottes, der scepterartig gehalten wird, getreten. Einen weiteren Schritt in der gleichen Richtung macht Silvan auf einem Denksteine nicht allzu weit entfernten Fundorts. Er ward 1843 in der bayrischen Pfalz im Walde bei Ramsen im

<sup>19)</sup> Schöpflin, *Alsacia illustr.* I, Taf. 13, F und S. 487. L. Beaulieu, *rech. archéol. et histor. sur le comté de Dachsbourg, aujourd'hui Dabo*, 1836, Taf. 1, 5 und S. 100 ff. 2. Aufl., 1858, Taf. 4, 3 und S. 35 f. *Archéol. de la Lorraine* II, 197 f. Der über 1½ m hohe Stein stand nach Schöpflin ursprünglich auf einem Berge des Dagsburger Gebietes, wohl dem Rosskopf (811 m hoch), der danach «*der kleine Mann*» hiess (identisch mit dem «*steinernen Mann*» bei Mündel, S. 168?), und ward 1743 von dem Grafen von Leiningen-Dagsburg an Schöpflin für sein Museum geschenkt (*Mus. Schöpfl.* S. 21), mit dem er in die Strassburger Bibliothek gelangte und dort unterging (Straub im *Bull. de la soc. pour la conserv. des mon. histor. d'Alsace* XIII, 1888, S. 367, n. 16). Beaulieus Deutung auf Esus anstatt auf Silvan scheint mir der Wahrscheinlichkeit zu entbehren; in der einzigen inschriftlich bezeugten Darstellung jenes Gottes an dem von den Pariser Schiffleuten unter Tiberius geweihten Altar im *Musée de Cluny* n. 3 (Desjardins, *géogr. de la Gaule* III, Taf. 11) erscheint er als ein Mann in der Exomis, der mit der Axt einen Baum behaut; weder Lanze, noch Gartenmesser, noch Mantel.

Eisthal, nordwestlich von Kaiserslautern, entdeckt (Abb. 9) und enthält eine inschriftlich gesicherte Darstellung Silvans<sup>20)</sup>. Auch hier die weite



9. Ramsen.

Tunica und der gleichfalls weite Mantel, bausch- artig von dem linken Arme gehalten und über ihn ziemlich lang hinabfallend (wie an dem Lemberger Relief), aber wiederum ohne Früchte. Nach Mehlis hielt die Linke ein Jagdhorn mit etwas verletzter unterer Höhlung, nach Haug «etwas wie einen Fichtenzweig»; nach Harster scheint es sich, womit auch die Abbildung übereinstimmt, nur um einen Gewandbausch zu handeln. Jedenfalls ist das Garten- messer ganz geschwunden. Noch scepterartiger als im Dagsburger Relief hält der Gott den langen Stab, dessen oberes Ende leider mit dem obersten Stück des ganzen Steines verloren gegangen ist, ohne eine Spur zu hinterlassen, ob es, wie Mehlis vermutete, ebenso wie in Dagsburg mit einer Lanzenspitze oder vielleicht mit einem Schlägel (s. u.) endigte. Eine

Lederhaube und hohe Stulpenstiefel vollenden die dem nördlichen Klima angepasste Kleidung. Das majestätische Auftreten des Gottes wird durch zwei symmetrisch angebrachte Tiere zu seinen Füßen gesteigert, nach Mehlis zwei jungen Wildschweinen, während ein naturkundiger Gewährsmann Harsters in dem arg verletzten Tiere zur Linken eine Dogge, in dem zur Rechten ebenfalls einen Hund, oder noch lieber einen Bären erkennen möchte; Haug hielt die arg verletzten Tiere ebenfalls für Hunde. Geringerer Zweifel herrscht über das den Gott begleitende Tier auf dem zweiten epigraphisch gesicherten Denkmal aus der Rheingegend, einem Denkstein aus Birten bei Xanten (Castrum Vetera)<sup>21)</sup>. Die Darstellung weicht stärker von den bisher betrachteten

<sup>20)</sup> Rheinl. Jahrb. LXXIV, 1882, Taf. 2, 3 und S. 75 ff. (C. Mehlis). Vgl. Haug, Westd. Zeitschr. X, 1891, S. 316 f. Das Denkmal ist im Besitz des Herrn v. Gienanth in Eisenberg bei Grünstadt, Abgüsse befinden sich im germanischen Museum in Nürnberg und im Museum zu Speier. Für genauere Auskunft bin ich den Herren Prof. Mehlis in Neustadt a. H. und Prof. Harster in Speier verbunden. (Die dritte Zeile der Inschrift beginnt nicht mit XV, sondern mit >V.)

<sup>21)</sup> Nur bekannt durch die schlechte Abbildung bei Fiedler, Röm. Denkm. d. Gegend von Xanten, 1824, Taf. 2, 7 und S. 149. Röm. Inschriften zu Xanten, 1839, Taf. no. 2 und S. 7. Der Stein, dessen Inschrift Brambach *CIRhen.* 211 nicht nach eigener Abschrift giebt — *deo Silvano Cessorinius Ammausius ursarius leg. XXX V(ipiae) V(ictricis) S(everianae) A(lexandrianae) v. s. l. m.* — befindet sich nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. med. Steiner in Xanten noch heute

ab. Der Mantel ist nicht ganz sicher, dagegen ist die Tunica aus doppelter Lage gebildet; hohe Stiefel bedecken die Schienbeine. Der rechte Arm war gesenkt, der linke gehoben, aber von jenem ist die Hälfte, dieser ganz, ebenso wie der Kopf verloren gegangen. Von den Attributen hat sich nichts erhalten, nach der Haltung des linken Armes lässt sich für diesen ein speerartiger Gegenstand vermuten. Neben dem rechten Beine wird anscheinend ein Bär sichtbar, der aus einem Gefässe trinkt, ein Hinweis auf das Geschäft des Dedicanten als *ursarius* der dreissigsten Legion. Es ist klar, dass die drei Monumente von Lemberg, Dagsburg und Ramsen näher zusammengehören und das nieder-rheinische Relief bei Seite gelassen werden kann. Die Deutung auf Silvan scheint nach allem für den Gott des Lemberger Felsreliefs gesichert zu sein.

Indessen führt die Vergleichung einiger anderen Reliefs aus den oberrheinischen Gegenden noch einen Schritt weiter. Ein aus drei Sandsteinblöcken zusammengesetzter Viergötterstein aus Rottenburg am Neckar (Sumelocenna), jetzt im Museum zu Stuttgart<sup>22)</sup>, stellt auf

---

in dem von Fiedler angegebenen Hause «des Canonikus von dem Hövel, jetzt [1839] der Frl. Hall», und zwar «in der Wand eines Hintergebäudes 12—14 Fuss über dem Fussboden eingemauert und ganz mit Kalk übertüncht, sodass die Inschrift kaum noch zu erkennen ist. Der Gott selbst ist kein Relief, sondern eine in einer Nische des Steines stehende Figur mit abgeschlagenem Kopfe. Die Bruchlinie geht schräg von der rechten Seite des Halses nach links, sodass ein Teil des linken Oberarmes, über den ein Gewand oder Fell herabzuhängen scheint, mit zerstört ist. Die Zeichnung bei Fiedler ist in Betreff der Arme ganz falsch. Eine Photographie ist bei der Höhe der Stellung nicht zu beschaffen. Ob die rechts von der Figur stehende Tiergestalt ein Bär sein soll, konnte ich wegen der Entfernung und der Tünche nicht erkennen.» Wäre es nicht wünschenswert, dass der niederrheinische Altertumsverein in Xanten sich die Rettung, Reinigung und Bergung dieses doch immerhin nicht unwichtigen Denkmals angelegen sein liesse? — Die anderen drei Silvaninschriften bei Brambach 362 (Köln), 485 (Bonn), 1746 (Trennfurth unweit Amorbach) entbehren des bildlichen Schmuckes. Alle rühren von Soldaten her; in der Kölner wird Silvan mit den einheimischen *dae Malvisiae*, in der Bonner mit Juppiter, Hercules und dem *Genius domus (Augustae?)*, in der fränkischen *Silvanus conservator* mit *Diana Augusta* verbunden.

<sup>22)</sup> Stuttgart, no. 149 (alte Nummer 98). Abgebildet bei Jaumann, Sumlocenne, Nachtrag, Taf. 8, besser *rev. archéol. XV*, 1890, S. 168 (Gaidoz), ganz klein bei Reinach, *bronzes fig. de la Gaule romaine (Mus. de St-Germain)* S. 181. Vgl. Haug, *Westd. Zeitschr.* X, 1891, S. 15, no. 11. Die anderen Seiten stellen Apollo, Diana und einen opfernden jugendlichen Gott mit Füllhorn (*Bonus Eventus?*) vor. Herr Prof. G. Sixt in Stuttgart hat mir gütigst über einige unklare Punkte Aufklärung erteilt.



10. Rottenburg.

Gaidoz erblicken wollte, sind nicht erkennbar. Das Neue an unserem Gott ist aber der lange Stab mit dem Querholz oben, in dem wir sicherlich nicht mit Jaumann und Haug<sup>24)</sup>

einen Krückstock erkennen dürfen — schon die Länge spricht dagegen — sondern mit Flouet, Gaidoz und anderen französischen Gelehrten einen Schlägel (*maillet*). Vielleicht kehrt die gleiche Verbindung von langem Schlägel, Messer und Hund auf einem sehr bestossenen Viergötterstein aus Soulosse (Solimariaca) wieder, einem Örtchen im französischen Departement des Vosges, nahe bei Domremy-la-Pucelle (Abb. 11); nur ist die *«sorte de poignard»*, die Voulot in der Linken des Gottes erblicken möchte, so wenig deutlich zu erkennen, dass das Messer nicht für völlig gesichert gelten kann: ein leicht gekrümmter Gegenstand vorn am Gürtel



11. Soulosse.

<sup>23)</sup> Einen Hund (Ohren kurz und spitz, Kopf spitz) erkennen Gaidoz, Haug und Prof. Lampert vom Stuttgarter Naturalienkabinet. Letzterer findet das Tier noch mehr einem Gepard ähnlich, der indessen wohl kaum je in unseren nordischen Gegenden zur Jagd gebraucht worden ist (vgl. Keller, Tiere, S. 154f.) und sicherlich nicht als Begleiter Silvans auftreten kann.

<sup>24)</sup> Westd. Zeitschr. X, 316 f.



12. Mainz.

scheint nur ein Zierrat oder ein Knoten zu sein<sup>25)</sup>. — Ferner gehört in dieselbe Reihe die hervorragend wichtige Basis mit vier Götterpaaren in Mainz (Abb. 12), die unseren Gott in Verbindung mit Diana

<sup>25)</sup> Haug a. O., S. 158; no. 215. Reinach a. O., S. 180, und die von Beiden angeführte Litteratur. Der Stein befindet sich im *Musée départemental des Vosges* in Epinal no. 49; unser Gott wird in Voulots Katalog folgendermassen beschrieben:

zeigt<sup>26)</sup>. Er erscheint hier besonders würdig, der Schlägel vollkommen deutlich; Tunica und Mantel sind weit, die Beine mit Hosen oder wohl eher hohen Stiefeln bedeckt. Leider ist aber der linke Arm mit der Hand völlig abgebrochen, daher sich nicht sagen lässt, ob diese ein Attribut, etwa wiederum das krumme Gartenmesser, getragen habe. Wie dem aber auch sei, wir haben hier eine deutliche Gruppe zusammengehöriger Denkmäler, nach denen es wohl nicht allzu gewagt ist, auch für den Silvan von Ramsen und für den ebenso wie in Mainz mit Diana verbundenen Gott des Lemberger Felsreliefs den langen Schlägel als « Scepter » in der Rechten anzunehmen (der dünne Schaft passt völlig dazu). Vielleicht darf man auch noch ein weiteres Relief hierher



13. Wildberg.

ziehen: die eine äusserst verriebene Seite eines Viergöttersteines von Wildberg (Abb. 13) im Nagoldthale, am Ostabhange des Schwarz-

... *vêtu d'une tunique courte, serrée à la ceinture, tenant de la main droite un maillet à longue manche, de la gauche une sorte de poignard, et accompagné d'un chien.* Voulots genauere Behandlung des Monuments in *Serrures Bull. mensuel de numism. et d'archéol.*, Brüssel, III, 1884, S. 69 ff., mit der Abbildung ist mir nicht zugänglich, dagegen verdanke ich der zuvorkommenden Freundlichkeit Herrn Sal. Reinachs die Photographie nach dem neuerworbenen Abguss des Museums von St. Germain, die in Abb. 11 wiedergegeben ist. Eben derselbe bezeichnet den Gegenstand unter der Linken als unkenntlich, den Hund als sicher, den Gegenstand am Gürtel als einen etwas missratenen Knoten. Das ganze Relief ist in allen Einzelheiten sehr entstell. Die sieben unbärtigen (so nach Reinach) Köpfe unterhalb der Hauptdarstellung erklärt Voulot für die Götter der Wochentage (vgl. de Witte in der *Gaz. arch.* 1877, S. 50 ff. 77 ff. 1879, S. 1 ff. S. Reinach im *dict. des antiq.* II, 1, S. 171 ff.), der Abbildung nach nicht eben einleuchtend, wegen der durchgängigen Bartlosigkeit unmöglich. — Das gekrümmte Messer in Verbindung mit einem keulenartigen Gegenstand (Ast? vgl. das Relief von Wildberg, Abb. 13) erscheint auf einem Relief zu St. Dié (Vosges, in der Nähe gefunden) in den Händen einer Frau, neben der ein Mann mit unsicheren Attributen und einem Hunde steht: *Bull. de la soc. philomath. Vosgienne*, St. Dié, XIII, 1887/88, S. 281 f., Fig. 16 (Save), danach Westd. Zeitschr. XI, 1892, S. 29 f. (Zangemeister). Wenn Zangemeisters Deutung auf Silvanus und Silvana richtig ist, so sind die Attribute Silvans unter das Paar verteilt.

<sup>26)</sup> *Rev. archéol.* XV, 1890, Taf. 7, 4, S. 153 ff. (Flouest). Danach Westd. Zeitschr. IX, 1890, S. 136. 138 ff. (Haug). Reinach, *Bronzes fig.*, S. 181.

waldes<sup>27)</sup>. Von der Bekleidung ist nur die Tunica (nicht die Hosen) erkennbar; der wiederum sehr dünne Stab in der Rechten hat leider sein oberes Ende eingebüsst; der ganz verstossene Gegenstand im linken Arme soll nach Sixt eher einem Füllhorn als einem Baumzweig gleichen, den der ältere Katalog und zweifelnd Haug erkennen; das Tier neben dem linken Fusse schien Gaidoz mit Sicherheit ein Hund oder etwa ein Wolf zu sein, während Lampert es für einen Eber, wenn auch mit etwas kurzem Kopf, erklärt. Bei allen Unsicherheiten des arg verwitterten Reliefs ist doch die von Gaidoz vermutete Ergänzung des Stabes zu einem Schlägel sehr wahrscheinlich. Dafür mag endlich auch noch ein 1870 bei der Belagerung Strassburgs untergegangenes Relief von Oberseebach, unweit Weissenburg, im Unter-Elsass angeführt werden (Abb. 14), das den warm bekleideten Gott mit dem Schlägel und mit einem dreiköpfigen Hunde neben sich am Boden als Genossen einer Göttin mit Füllhorn zeigte<sup>28)</sup>.



14. Oberseebach.

Dass der Schlägel kein dem itali-schen Silvan zukommendes Attribut ist, steht ebenso fest<sup>29)</sup>, wie dass dieser Gott in Gallien ein wenigstens nahe verwandtes Attribut erhielt, den Hammer. Im unteren Rhone-thale und dem angrenzenden Alpengebiete, wo meines Wissens bildliche Darstellungen Silvans bisher nicht zum Vorschein gekommen sind, finden sich überaus häufig Votivsteine an Silvan, welche als sein bezeichnendes

<sup>27)</sup> Stuttgart, n. 160 (alte Nummer 94). Abgeb. *Rev. archéol.* a. O., S. 170 (Gaidoz). Vgl. Haug, *Westd. Zeitschr.* X, 1891, S. 15, n. 12. Nachgeprüft von den Herren Prof. Sixt und Lampert.

<sup>28)</sup> *Rev. archéol.* XXXVII, 1879, Taf. 12, S. 377 (Barthélemy). Reinach, *Bronzes fig.*, S. 177, und die dort angeführte Litteratur, besonders *rev. arch.* XI, 1854, S. 309 (Chardin). Ein Abguss ist in St. Germain. — Ich lasse ein Relief aus Marbach in Stuttgart n. 52 (alte Nummer 63) beiseite, dessen früher Diana benannte Gestalt Prof. Sixt jetzt für Silvan mit Hund erklärt (was die erhobene Linke trug, ist nicht mehr zu erkennen); er wird das Relief demnächst in den Neuen Heidelb. Jahrb. veröffentlichen.

<sup>29)</sup> Was der Silvan eines stadtrömischen Votivsteins (*Bull. municip.* II, 1874, Taf. 19) in der Rechten trägt, ist sicherlich kein Hammer (Reinach a. O., S. 160, Anm. 1), sondern nur ein eckig gebildetes Gartenmesser.

Attribut einen Hammer führen — so in Arles, Avignon, Apt, Carpentras, Vaison, dem Gebiet der Vocontier, desgleichen bei Nîmes und in Marsillargues oder St. Gilles (Hérault)<sup>30)</sup> —; ja, der Hammer gilt so sehr als Silvans eigentliches Abzeichen, dass auch schriftlose Steine sich danach ihm zusprechen lassen<sup>31)</sup>. Dieser Hammer deutet offenbar



15. Montceau.

eine neue Seite des Gottes an, die er erst in der Gallia Narbonensis gewonnen hat. Mit etwas längerem Stiel erscheint der Hammer als Stütze einer Gottheit im alten Häduerlande, auf einem Reliefstein von Montceau (Côte-d'Or, bei Bligny-sur-Ouche; Abb. 15), und weiter nördlich in einer Statue aus Escles (Vosges, Arrond. Mirécourt); beidemale trägt der Gott seine Tunica (im ersten Falle auch den weiten Mantel), stützt die Linke auf den Kopf des Hammers und hat einen Hund neben sich; in Escles hält die Rechte ein Messer (vielleicht wie in Soulosse eine Erinnerung an das alte Gartenmesser<sup>2)</sup>, in Montceau ein kleines rundliches Gefäß<sup>32)</sup>. Letzteres ist

das zweite stehende Abzeichen des sog. *dieu au maillet*, dessen Schlägel mit seinem langen und dünnen Stiel schwerlich grundverschieden von jenem Hammer in seinen kürzeren oder längeren Formen ist, sondern nur dessen Umbildung zum scepterartigen Attribut darstellt, wie es sich für den höheren Gott eignet. Bei fast allen Göttern des griechischen Olympos — etwa mit den leicht erklärlichen Ausnahmen des

<sup>30)</sup> CIL. XII, 663. 1025. 1101. 1179. 1334. 1518. 4147. 4173. Vgl. Hirschfeld im Index, S. 927, und die zu n. 663 citierte Litteratur (Allmer im *Bull. de la soc. d'arch. de la Drôme* 1874, S. 363 f. Mowat im *Bull. épigraph.* I, 1875, S. 63 f.). Mit n. 1101 (Apt) wurden vier kleine Steincylinder zusammen gefunden, 12—15 cm lang und mit einem Loch für einen Stiel versehen.

<sup>31)</sup> CIL. XII, 999 (St. Remy). 1102 (Apt). 1747 (Valence). 1835 (Vienne).

<sup>32)</sup> Montceau, jetzt in Neuilly bei Dr. Loydreau: *Rev. arch.* IV, 1884, Taf. 8 (20). V, 1885, S. 7 ff. (Flouest). Reinach a. O., S. 171. Das Relief aus dem benachbarten Nolay, jetzt in St. Germain n. 20687, mit ähnlichem Hammer (Flouest, *Deux stèles de laraire*, Taf. 11. Reinach, S. 171 f.), weicht durch das Sitzen und die lange Gewandung der Gottheit ab. — Escles, jetzt im Museum zu Epinal: Flouest, *Deux stèles*, Taf. 9, 2. *Bull. mensuel de num. et d'archéol.* III, 1883 (Voulot). Reinach, S. 180. — Vgl. Conze bei Dilthey im Anzeiger für schweizer. Altertumsk. II, 1875, S. 639 über Reliefs in Nîmes und Lyon: »der Hammer zuweilen geschultert und dann mit einem kürzeren Stiel versehen«.

Hephästos und des Hermes — können wir das Streben nach einem Scepter oder einem entsprechenden, die Würde erhöhenden Abzeichen verfolgen. Zeus und der alexandrinische Sarapis führen von Anfang an das Scepter; Poseidon thut sein Dreizack, Ares seine Lanze denselben Dienst. Bei Hades verwandelt sich «der unbeugsame Stab, mit dem er die sterblichen Leiber zur hohlen Totengasse hinabtreibt» (Pind. Ol. 9, 31), in ein adler- oder eulengeschmücktes Scepter (kaum jemals in einen Zweizack); auch der zunächst zur Stütze dienende Knotenstock des Asklepios steigt zur Länge und zum Gebrauch eines Scepters empor. In den Händen Apollons wächst sich der Sühnzweig zum schlanken Lorbeerbaum aus, und ebenso werden Dionysos ursprüngliche Reb- oder Epheuzweige zuerst zum Stabe mit Epheuzweigen an seinem oberen Ende, dann zum Thyrsos mit seinem dichten Blätterknäuf oder in späterer Zeit zur schlanken Ferula. So ist also die Verlängerung des Hammers oder Schlägels in der Hand des gallischen Gottes nicht sowohl aus dem Zweck des Gerätes an sich zu erklären, als vielmehr als Abzeichen seiner Herrscherwürde aufzufassen; ähnlich wie bei dem Dagsburger Relief (oben Abb. 8) der Fichtenzweig einer emporgehaltenen Lanze Platz gemacht hat.

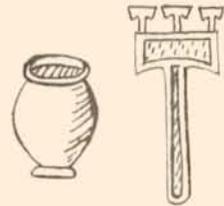
In derselben Rhonegegend, wo uns der Hammer als Symbol Silvans begegnete, finden wir auch mehrere Reliefdarstellungen des mit der Tunica bekleideten Gottes mit dem Schlägelscepter in der einen und dem runden Napf in der anderen Hand, endlich mit einem Hunde neben sich; so in Marseille, Nîmes, Lyon, sodann weiter nördlich in Toul<sup>33)</sup>. Seltener hat sich der Schlägel bei den zahllosen Erzfigürchen erhalten, die uns den gleichen Gott vorführen<sup>34)</sup>. Eine solche Ausnahme bildet ein in Premeaux bei Beaune (Côte-d'Or) gefundenes Figürchen mit der charakteristischen gallischen Tracht des Ärmelrockes und der Hosen<sup>35)</sup>. Ein anderes Beispiel bietet eine 0,26 m hohe schöne

<sup>33)</sup> S. die Belege und kleine Skizzen bei Reinach, *Bronzes fig.*, S. 169. 174. 176 und 178.

<sup>34)</sup> Zusammengestellt bei Reinach a. O., S. 137 ff. 169 ff.

<sup>35)</sup> Im Museum zu Beaune. Reinach, S. 137 ff. *Revue celt.* I, 1870, S. 2 (Barthélemy). Flouest, *Deux stèles*, Taf. 7. Anzeiger f. schweizer. Altertumsk. II, 1875, Taf. 3 (Dillthey). *Mus. archéol.* II, 1877, S. 10 (Barthélemy). — Eine sehr ähnliche Figur, mit erhaltenem Schlägel, wenn auch teilweise abgebrochenem Stiel, befand sich einst in der Sammlung des jüngeren Petau (Paulus Petavius), s. Montfaucon, *Ant. expl., suppl.*, II, Taf. 24. Reinach, S. 184. Ein silberner Ring mit ähnlicher Darstellung (Tunica und Sagum) aus Bratuspantium (Breteuil, Oise) bei Grivaud de la Vincelle, *Recueil*, Taf. 17, 3.

Erzstatuette aus Vienne, die leider verschollen ist<sup>36)</sup>. Nackt, mit einem über Kopf und linken Arm geworfenen Wolfsfell (? nach Dilthey Löwenfell), in der vorgestreckten Rechten den Napf haltend, mit der Linken einen dünnen Stab scepterartig aufstützend, ist der bärtige Gott besonders durch das Gerät ausgezeichnet, das hinter ihm in den Boden gepflanzt ist: eine hohe Stange, oben mit einer trommelartigen grossen Walze (8 cm lang,  $5\frac{1}{2}$  cm im Durchmesser), in deren Rundung fünf Schlägel oder an Stangen steckende kleinere Walzen strahlenförmig befestigt sind. Der Rest eines gleichen Gerätes, ebenfalls aus Vienne befindet sich im Museum zu St. Germain<sup>37)</sup> und zeigt, dass es sich um mehr als eine blosser Spielerei handelt. Unwillkürlich erinnert man sich dabei, wie das von mehr als einem Gelehrten geschehen ist, des Silvansteines von Marsillargues mit dem *malleus cui tres malleoli impositi sunt* auf der einen und einem Gefäss auf der anderen Seite (Abb. 16)<sup>38)</sup>; es ist in der That schwer, bei unserer Figur nicht an Silvan zu denken. Freilich ist auch unverkennbar, dass die sicher römische Statuette von Vienne in mehr als einer Beziehung sich von der grossen Masse der provinziellen bekleideten Statuetten unterscheidet, und dass, was von jener wahrscheinlich sein mag, nicht ohne weiteres auf diese einheimischen Erzeugnisse übertragen werden darf.



16. Marsillargues.

<sup>36)</sup> *Musée archéol.* II, 1877, S. 8. Flouest, *Deux stèles*, Taf. 13. *Gaz. archéol.* XII, 1887, S. 308 und Taf. 26 (ohne die Hämmer). Reinach, S. 175 f. und die dort angeführte weitere Litteratur. — Vgl. die ähnliche, in den Rheinlanden gefundene Figur in Bonn, *Mus. vaterl. Alt. n. 5* (Overb.), nackt, mit Wolfsfell, Schale in der Rechten, linker Arm erhoben: *Rheinl. Jahrb.* XVII, 1851, Taf. 2, S. 69 ff. (Overbeck). Reinach, S. 181. — Dem Stile nach steht am nächsten die schöne Bronzefigur aus St. Paul-Trois-Châteaux (Drôme) in Avignon, mit Tunica und Wolfsfell, Napf in der Linken, ob einst mit Schlägel in der Rechten?: *Nouv. annales de l'Inst. Arch., mon. inéd.*, Taf. 25 (Ch. Lenormants Text, *nouv. ann.*, II, 463 ff., schweigt über die Figur). Reinach, S. 141, no. 146.

<sup>37)</sup> Reinach, S. 156, no. 176. Andere Hämmer s. ebenda, S. 184 f.

<sup>38)</sup> *CIL.* XII, 4173 (abg. *Bull. de la soc. nat. des antiquaires* 1875, S. 153. *Mus. archéol.* II, 1877, S. 10. *Gaz. archéol.* XII, 1877, S. 309). Auch Dilthey, *Anz. f. schweizer. Altertumsk.* II, 1875, S. 644 erblickt in dem Apparat der Statuette « offenbar nichts anderes als eine Vervielfältigung des Hammers », und misst ihm prophylaktische Kraft bei. — Vielleicht kehrt das Gefäss auch auf dem Silvansteine von Carpentras wieder, s. Hirschfeld zu n. 1179 und S. 823 (Allmer: *mas-sette cylindrique*; Mowat: Trinkgefäss; Hirschfeld: *nescio quid*).

Welcher gallische Gott der Gott mit dem Schlägel sei, darüber herrscht bei den französischen Gelehrten Streit in zweierlei Richtung, sowohl hinsichtlich seiner Benennung, wie über seine Anknüpfung an fremde Götter<sup>39)</sup>. Während die Namen Taranis, Teutates, Esus (Anm. 86) einzelne Fürsprecher gefunden haben, neigt heute die weitaus grössere Zahl von Gelehrten dazu, in jenem Gott den *Dis pater* Cäsars (*b. Gall.* 6, 18), den Ahnherrn des gallischen Volkes, zu erblicken; so zuerst Grivaud de la Vincelle, sodann Chardin, Barthélemy, Dilthey, Flouest, Reinach. Es lag somit am nächsten, an den etruskischen Charun, den griechischen Pluton, den alexandrinischen Sarapis als verwandte unterweltliche Götter zu denken, und namentlich Dilthey und Reinach haben die Angleichung an Sarapis am bestimmtesten durchgeführt<sup>40)</sup>. Dafür werden folgende Gründe geltend gemacht. Auf dem Kopfe einer hierher gehörigen Erzstatuette aus Niège (Wallis) befindet sich nach Reinach (S. 444) « *un appendice cylindrique dans lequel il faut incontestablement reconnaître le modius de Sérapis* », während Dilthey (S. 635) angesichts des Originals<sup>41)</sup> nur von einem Zapfen spricht, der « nach oben ausläßt und in breiterer Fläche endigt. Man könnte versucht sein », sagt er, « in demselben einen Modius zu sehen, denn die Form eines solchen hat ungefähr jener Aufsatz. Indessen ist er hierfür doch wohl zu klein und, wenn die Figur höher steht, zu wenig sichtbar. » In der That lassen die Abbildungen den winzigen Aufsatz garnicht oder kaum erkennen. Inzwischen soll in Cairanne (Vaucluse) eine Replik mit deutlichem Modius zum Vorschein gekommen sein<sup>42)</sup>; man wird eine Abbildung abwarten müssen. Dass der Napf in der Hand des Gottes ebenfalls auf den Kalathos des Sarapis hinweise, erscheint gar weit hergeholt; viel näher liegt es, darin den provinziellen Stellvertreter der in der Hand segenspendender Götter so gewöhnlichen Schale zu erblicken. Schwerer ins Gewicht fällt, dass ein paarmal anstatt des Hundes (der wohl unterweltliche Bedeutung haben kann, aber durchaus nicht haben muss) der dreiköpfige Cerberus erscheint; so in dem Relief von Ober-

<sup>39)</sup> Einen Überblick über diese Controverse, deren Akten ich nicht vollständig übersehen kann, giebt Reinach S. 156 ff.

<sup>40)</sup> Dilthey a. O. (Anm. 38), S. 640 ff. Reinach, *Comptes rendus de l'Acad.* 1887, S. 420. 443 ff. u. ö., zuletzt *Bronzes fig.*, S. 16. 165 ff.

<sup>41)</sup> Jetzt im Museum zu Genf. Abg. Anz. f. schweizer. Altertumsk. II, 1875, S. 576. Reinach, *Bronzes fig.*, S. 18. 139.

<sup>42)</sup> Reinach, S. 179, nach Sagnier in den mir nicht zugänglichen *Mém. de l'Acad. de Vaucluse*, 1892.

seebach (oben Abb. 14) und in zwei siebenbürgischen Reliefs<sup>43)</sup>, die jedoch auch sonst manches Abweichende zeigen und nicht ohne weiteres zum Beweise für gallische Gottheiten benutzt werden können. Für den Hammer wird die Analogie des etruskischen Charun und eine Stelle Tertullians (Apol. 15) herangezogen, wo *Iovis frater gladiatorum corpora cum malleo deducit*. An Pluton-Sarapis wie an Zeus erinnern endlich die Gesichtszüge der besten Exemplare. Alle diese Argumente können wohl wahrscheinlich machen, dass in einzelnen Fällen auch Züge des Sarapis zur Bildung oder Ausgestaltung des gallischen Gottes mit dem Schlägel herangezogen worden sind; dass dessen künstlerische Gestalt aber von dem *deus Alexandrinus* ausgegangen sei, scheint mir wenig wahrscheinlich, wenn man die festen Typen des stehenden Sarapis vergleicht<sup>44)</sup>. Der grosse Modius und der weite Mantel sind für ihn charakteristisch; wenn er in einer Gestaltung das Scepter mit der Linken hoch anfasst und in der Rechten eine Schale ausstreckt, so ist dies Doppelmotiv nicht dem Sarapis eigentümlich, sondern ihm mit Zeus und anderen Göttern gemeinsam<sup>45)</sup>. Vollends scheint mir aber gegen die Auffassung des Gottes mit dem Schlägel als Dis Pater der Umstand entscheidend, dass die meines Wissens einzige inschriftlich gesicherte Darstellung dieses Gottes in diesen Gegenden einen völlig verschiedenen Typus aufweist. Es ist das der 1813 in Sulzbach bei Ettlingen (Baden, unweit Karlsruhe) gefundene Stein, der in Karlsruhe aufbewahrt wird (Abb. 17<sup>46)</sup>) umstehend). Auf gemeinsamem Lehnstuhl thronen neben-

<sup>43)</sup> In Déva (Studniczka in den österr. Mitt. VIII, 1884, S. 39) und in Várhely (Sarmizegetusa), s. Reinach, S. 182 f. Die Göttin mit dem Schlüssel (so scheint es wenigstens) auf dem letzteren Relief für Isis zu erklären, sehe ich keinen entscheidenden Grund; es gab doch mancherlei *κλειδοῦχοι θεαί*.

<sup>44)</sup> S. meine Darlegung im *Journ. Hell. Stud.* VI, 1885, S. 287 ff.

<sup>45)</sup> Auf diese Ähnlichkeit beschränken sich auch die von Reinach S. 166 in anderem Sinne herangezogenen Vorstellungen des Vulcan, Mars, Hercules.

<sup>46)</sup> Karlsruhe, Sammlung vaterländ. Altertümer, Steindenkmale n. 64. Fröhner, die monumentalen Altertümer, 1860, S. 28. Brambach, *CIRhen.*, 1679: *ī(n) h(onorem) d(omus) d(ivinae). d(eae) s(anctae)* [oder *dis Aericur(ae)*] [oder AER·CVR·] *et Diti Pat(ri) Veter(ius) Paternus et Adiectia Pater(na)*; von einer dritten Zeile ist nach Luckenbach nichts mit Sicherheit zu erkennen. Derselbe hält die eingeklammerten Lesungen für wahrscheinlich. Die richtige Erklärung gab Mommsen, *Arch. Anz.* 1865, S. 88\* ff. (vgl. Barthélemy, *rev. archéol.* XXXVII, 1879, S. 377 ff.). Abg. in den Schriften des Altertums-Vereins für das Grossh. Baden, I, 1845, Bilderh., Taf. 7, C, S. 91 f. (Eckerle) und bei Brambach, Baden unter röm. Herrschaft, Freib. 1867, Taf. n. 2, S. 30 f., besser oben nach einer durch Prof. Luckenbach in Karlsruhe gütigst besorgten Photographie. In einer Anzeige der Brambachschen Schrift in der *rev. crit.* 1867, II, 387 f. berichtet C. de la Berge ganz

einander Aericura, mit einem dicken Gürtel um das Gewand und mit Schuhen, einen flachen Korb mit Früchten im Schoss, und Dis Pater,



17. Sulzbach.

in der kurzen faltenreichen Exomis, die die rechte Brust freilässt, eine aufgeschlagene Rolle (ganz sicher nach Luckenbach) mit beiden Händen anfassend; kein Schlägel, kein Gefäss, kein Hund oder Cerberus. Mag dies auch nicht die einzige Gestalt sein, unter der der gallische Dis Pater dargestellt ward: zu jenem Gott mit dem Schlägel führt von ihm keine Brücke.

---

genau über die *statues assises*, die auch Mommsen beschreibt. Trotzdem bezeichnet Barthélemy (*rev. celtique* I, 1870—72, S. 3) das Relief als dem von Oberseebach (Abb. 14) « *analogue* », und danach hat es bei Reinach, S. 182, seinen Platz in der Reihe der Schlägelgötter erhalten, ja es wird ihm sogar wegen dieser « *Analogie* » ein Cerberus zugeteilt. Übrigens zeigt auch das berühmte Gemälde bei der Katakomben des Prätextatus an der Via Appia (*Dict. des antiq.*, II, 1, S. 280, Fig. 2468 = II, 2, S. 1020, Fig. 2895) Dispater und Aeracura beisammen thronend.

Aus dem ganzen Gange meiner Untersuchung ergibt sich, dass ich mich mehr der Auffassung der Gelehrten — Mowat, Allmer, z. T. auch Cerquand — anschliesse, die den gallischen Gott im allgemeinen dem Silvan angleichen, wenn auch ohne deren Einseitigkeit zu teilen und beide Götter einfach zu identifizieren<sup>47)</sup>. Als eigenen Besitz brachte der gallische Gott, dessen Namen ich lieber auf sich beruhen lasse, ausser seiner nationalen Tracht den Hammer oder Schlägel mit, der vermutlich auch bei ihm das alte Symbol des Blitz- und Donnergottes darstellt<sup>48)</sup>, und ferner die Form des Gefässes anstatt der gewöhnlichen Schale. Dass aber gerade der Hammer in dem ältesten römischen Kulturlande, dem Rhonethal, auf den italischen Silvan übertragen und so eine Verbindung dieses eingewanderten mit dem altheimischen Gott vollzogen ward, lehren die epigraphischen Denkmäler unwidersprechlich. Anscheinend ist auch der Napf dort dem Silvan zugeeignet worden, doch ist dies minder sicher. Neben dem kleineren Hammer tritt oder trat der langstielige Schlägel in den zahlreichen Bronzefiguren des ganzen östlichen Galliens auf, ebenso in einzelnen Reliefs des narbonensischen Galliens und weiter nördlich in der Gegend der Vogesen und des Schwarzwaldes (Soulosse, Toul, Oberseebach, Mainz, Rottenburg, vielleicht Lemberg, Ramsen und Wildberg). Seltener hat sich neben diesen gallischen Abzeichen das italische Gartenmesser Silvans erhalten, nicht einmal in dem inschriftlich beglaubigten Silvan von Ramsen, dagegen vielleicht in vereinfachter Gestalt in den Reliefs von Escles und Soulosse im Vogesenlande, sicher in Dagsburg und in der Hand der Begleiterin (Silvana?) in St. Dié (Anm. 25), besonders bedeutsam neben dem langen Schlägel in dem Rottenburger Relief; indem es aber hier nicht mehr in der Hand des Gottes Platz gefunden hat, sondern zum Beizeichen herabgesunken ist, erklärt sich leicht sein häufiges Verschwinden. Desto zäher bleibt der Hund, Silvans ständiger Begleiter auf den italischen Reliefs, dem Gotte bei seiner Wanderung und Wandelung treu. Ihn finden wir in den Reliefs des Schlägelgottes in den Rhonelanden, in Montceau, im Vogesengebiet (Escles, Soulosse, Toul, Dagsburg, Ramsen), im Schwarzwald (Rottenburg und vielleicht

<sup>47)</sup> Haug, Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. IX, 1890, S. 138 ff., und mehr noch Westd. Zeitschr. X, 1891, S. 316 f., vertritt die Verschmelzung Silvans mit einem gallischen Gott und irrt nur in der Annahme eines Hirtenstabes anstatt des Schlägels in den dem Rheingebiet angehörigen Denkmälern.

<sup>48)</sup> Dieser urwüchsigen, nicht bloss bei den nordischen Völkern verbreiteten Symbolik steht die der klassischen Kunstsprache entlehnte Darstellung des Blitzes beim sog. *Jupiter à la roue* gegenüber, s. Gaidoz, *rev. archéol.* VI, 1885, S. 176.

auch Wildberg), während der dreiköpfige Hund in Oberseebach ebenso eine Ausnahme bildet, wie der Bär des *ursarius* in Xanten; ob in dem Wildberger Relief ein — an sich ganz passender (s. Anm. 17) — Eber gemeint sei, ist nicht auszumachen. Das Wolfsfell, das nur in ein paar nackten, auch durch den Stil abweichenden Statuetten (Anm. 36) und auch hier z. T. nicht unbestritten erscheint, erklärt sich anstatt des dem Silvan eigenen Ziegenfells vielleicht durch die nahe Verwandtschaft des Gottes mit Mars, dem ja der Wolf ganz besonders geweiht ist<sup>49</sup>); sollte in der Bronze von Vienne ein Löwenfell gemeint sein, so liesse sich an Silvans enge Verbindung mit Hercules denken<sup>50</sup>). Auf alle Fälle ist aber dies Attribut auf die gewöhnliche Gestalt des gallischen Gottes nur ganz ausnahmsweise übergegangen<sup>51</sup>). Die oft bemerkte juppiterähnliche Bildung des Gesichtes und Haupthaares endlich braucht nicht auf den Unterweltsgott Sarapis zurückgeführt zu werden, sondern beruht auf der auch in den italischen Silvanbildern zum Ausdruck kommenden Verwandtschaft des *Silvanus pater*, des *conservator*, des *sanctus salutaris* der Inschriften, mit Juppiter, worüber es genügt auf Reifferscheid zu verweisen<sup>52</sup>). —

Kehren wir nach diesem langen, aber hoffentlich nicht ganz ergebnislosen Umwege in das stille Waldthal bei Lemberg zurück, in die

*Silvani ramosa domus, quo dulcis ab aestu  
fistula poturas ire iubebat oves*<sup>53</sup>).

Es liegt in der That etwas von der Poesie, mit der die Dichter von den Heiligtümern Silvans reden, in diesem Waldwinkel,

*religione patrum late sacer; undique colles  
inclusere cavi et multa nemus arbore cingunt.  
Silvano fama est veteres sacrasse Latinos,  
arcorum pecorisque deo, lucumque diemque*<sup>54</sup>).

<sup>49</sup>) Vergil Aen. 9, 566 *lupus Martius*. Hor. Od. 1, 17, 9 *lupus Martialis* u. oft, vgl. Roscher, Apollon und Mars, S. 88. Die nahe Beziehung zwischen Mars und Silvan bleibt übrigens bestehen, wenn auch der vermeintliche *Mars Silvanus* bei Cato *de agri cult.* 83 nach Keils Ausführung im Commentar S. 110 sich in Mars und Silvan auflöst.

<sup>50</sup>) Reifferscheid, *Annali* 1866, S. 219, Anm. 5. Preller-Jordan, *röm. Myth.* I<sup>3</sup>, 394, Anm. 3.

<sup>51</sup>) So in der durch ihre Technik hervorragenden Statuette in Avignon (Anm. 36) und in einer zweiten, ebenfalls verhältnismässig sorgfältigen aus Aix-en-Provence, jetzt in St. Germain (Reinach, S. 141, no. 147).

<sup>52</sup>) *Annali* 1866, S. 215 f.

<sup>53</sup>) Prop. 5, 4, 5 f.

<sup>54</sup>) Nach Vergil Aen. 8, 598 ff.

Ob Silvan hier auch, wie so oft, als Schützer der Grenzen (*tutor finium*), besonders auch der Waldgrenzen, seine Stelle hatte, worauf die Nähe der alten Landstrasse führen könnte, lässt sich nicht mehr ausmachen; die Verbindung mit Diana, in der der zum Range des gallischen Schlägelgottes erhöhte Silvan hier auftritt, scheint auf den Herrn und Schützer des Waldes und seiner Bewohner hinzuweisen. Gewiss hat die Quelle, die nie in den Schilderungen von Silvansheiligtümern fehlt<sup>55</sup>), den Anlass gegeben den Ort zu heiligen. Sie hat ja auch im Bilde ihre Vertreterin in der Nymphe erhalten. Aber reicheren Ausdruck hat die Waldumgebung in der Hauptdarstellung gefunden, und wir haben uns den Kultus, der einst an dieser Stelle stattfand, gewiss in erster Linie Diana und Silvan gewidmet zu denken.

Wenn man die ganze Reihe der im Laufe dieser Untersuchung herangezogenen Reliefs überblickt, so ragt unser Felsrelief unter ihnen ebenso durch die Güte des Stils, wie durch den Reichtum der Schilderung und die malerische Anordnung hervor. Gegenüber der römischen Prosa oder der provinziellen Barbarei der gewöhnlichen Votivsteine fühlen wir uns hier in die poetischere Sphäre hellenistischer Kunstempfindung versetzt. Schon die Technik weist dorthin. Während die beiden Hauptgestalten in kräftigem Hautrelief hervortreten, sind die Tiere in bescheidenerem Halbreief, das Nymphenbild und die in der Ferne kämpfenden Hirsche noch flacher gehalten, die Bäume endlich zwischen den beiden Göttern und rechts von Silvan wesentlich mit eingetieften breiten Linien gezeichnet. Ich kenne kein ähnlicheres Beispiel für diese abgestufte Behandlung, als die grossen, freilich viel reicher angefüllten Reliefs des Julierdenkmals von St. Remy, namentlich das schönste unter ihnen, die Darstellung der Eberjagd<sup>56</sup>), wo auch dieselbe Art der Baumzeichnung im Hintergrunde auftritt. Dem Prinzip nach stimmt ja die ganze Art der hellenistischen «Reliefbilder» damit überein; namentlich haben die Prachtstücke der Reihe, die grimanischen

<sup>55</sup>) Properz: *multaque nativis obstrepit arbor aquis*. Vergil: *est ingens gelidum lucus prope Caeritis amnem*. Inschrift von Caepstrano im Vestinerlande, vom J. 156, *CIL*. IX, 3375 = Bücheler, *carm. epigr.* 250, 4 *namque procul certe vicinus iungitur annis, Labitur unda levi per roscida prata Tirinus Gurgite non alto nitidis argenteus undis*.

<sup>56</sup>) Ant. Denkm. I, 17, oben. Auch auf einem der leider immer noch unpublizierten Neumagener Reliefs in Trier (Auszug zur Jagd, s. oben Anm. 7) sind die zurücktretenden Teile des Pferdes, des Reiters, des Hundes, des Begleiters, bei sonst ziemlich hohem Relief, nur im Grunde umrissen. Über die malerische Grundlage dieser Reliefart vgl. Wickhoff, Wiener Genesis, S. 39 f., dessen Beurteilung ich freilich nicht durchweg billigen kann.

Brunnenreliefs in Wien<sup>57)</sup>, die verschiedenen Ausdrucksmittel dieser malerischen Reliefbehandlung, von der leichtesten Linienzeichnung und der im Dunkel der Höhle sich in Luftperspektive verlierenden Felsdecke bis zu dem kräftigsten, völlig vom Grunde gelösten Relief, in meisterhafter Weise verwandt. Eben mit diesen Marmorbildern stimmt unser Relief noch in einem anderen Punkte überein. Wie dort der Grund hinter den Hauptgestalten, dem Schafe und der Löwin, glatt gelassen, aber vom überhängenden Felsen umrahmt ist, so hebt sich auch hier der müde Hund ganz rechts vom ebenen Grund ab, während darüber der Felsrand (eine rechte *ὄγκος*) sich vorwölbt<sup>58)</sup>, über dem im Hintergrunde die Hirschgruppe angedeutet ist. Ganz vortrefflich sind auch die Hunde gezeichnet. Man fühlt sich an die lebendigen Darstellungen attischer Grabreliefs erinnert<sup>59)</sup>, von dem rauhen, zottigen, wolfsartigen Aussehen der gallischen Rüden<sup>60)</sup> ist nichts an ihnen zu bemerken.

Endlich verdient noch das Sonderbildchen der Nymphe mit dem Amor besondere Erwähnung. Es gleicht zumeist den Motivbildern, welche in Heiligtümern und an Bäumen aufgehängt zu werden pflegten, oder den *tabulae votivae*, die als Parerga auf den sog. Ikariosreliefs und sonst gelegentlich vorkommen<sup>61)</sup>. Besonders aber fühlen wir uns an Pompeji erinnert, wo so häufig grössere Wanddekorationen durch besondere Bildchen unterbrochen und belebt werden, mögen diese nun mit Klappthüren nach Art von Triptychen versehen, oder anderweitig eingerahmt sein. Ein besonders auffälliges Beispiel bietet die Wand der Halle um den Hof des Isistempels, wo ein eingerahmtes Bild ganz

<sup>57)</sup> Schreiber, Wiener Brunnenreliefs, 1888. Hellenist. Reliefbilder, Taf. 1. 2.

<sup>58)</sup> Vgl. Schreiber, Wiener Brunnenreliefs, S. 59. Reliefbilder, Taf. 1. 2. 9. Wickhoff, Wiener Genesis, S. 21. 22.

<sup>59)</sup> Z. B. auf der Grablekythos in Cambridge n. 22, auf der Stele ebenda n. 111 (*Antiq. of Athens, Supplement*, Taf. 2, 4), auf dem Relief vom Ilissos Sybel n. 57 (Sybel, Weltgesch. d. Kunst, S. 251). Die nächsten Hefte von Conzes Attischen Grabreliefs werden Abbildungen bringen.

<sup>60)</sup> Vgl. E. Cougny im *Dict. des antiq.*, I, 2, 884 ff. Die *Ἐγούσαι κίνες*, ἀπὸ ἔθρους Κελτικῶν τὴν ἑπωονμίαν ἔχουσαι bei Arrian Kyneg. 3, 4 hängen doch wohl mit den Segusiaven bei Lyon zusammen; es mag *Ἐγούσαι* oder *Σεγούσαι*, vielleicht *Σεγουσιαβαί*, zu lesen sein. Ebendahin weist Segusio, der alte Name von Susa.

<sup>61)</sup> Schreiber, Reliefbilder, Taf. 37—39 (Nike zu Wagen oder leer). 1 (bakchische Maske u. s. w.). 40 (drei Figuren und Altar). 46—48 und 87 (leer). 70 (Triptychon, leer). Pausan. I, 22, 7 (Rosse beim Alkibiades). Plin. 35, 101 (Kriegsschiffe beim Paralos des Protogenes). Vgl. R. Rochette, *lettres archéol.* I, 152 ff. Benndorf, griech. u. sicil. Vasenb., S. 9 ff. Reisch, griech. Weihgeschenke, S. 39 f. 126 ff.

unsymmetrisch auf die sonstige Dekoration der Wand aufgemalt ist<sup>62</sup>). Man denkt unwillkürlich an die Liebhaberei der alexandrinischen Dichter, ihren Dichtungen dergleichen selbständige, kleinere oder grössere Sonderschilderungen oder Bilder einzuweben. So hebt sich auch an unserem Relief das kleine Nymphenbildchen sowohl dem Gegenstande wie der Stimmung nach deutlich als etwas Abgesondertes von der Hauptdarstellung ab.

Das Fehlen der ganzen oberen Hälfte des Reliefs legt die Frage nahe, was hier etwa, abgesehen von den Oberkörpern der beiden Hauptgottheiten, noch dargestellt gewesen sein könne. Das Bild der beiden Hirsche ist offenbar unvollständig und wird noch eine weitere Fortsetzung gehabt haben. Ebenso erstreckten sich die Bäume rechts und links von Silvan ohne Zweifel weiter in die Höhe. Was aber links von Diana etwa verloren gegangen sein mag, lässt sich schwerlich erraten, ja die Ungewöhnlichkeit sowohl des Nymphenbildes wie der Erscheinung des Ungetüms zwingt geradezu zur Enthaltbarkeit.

Unser Felsrelief steht, wie bereits hervorgehoben ward, durch seinen künstlerischen Charakter unter den römischen Denkmälern des Oberrheins und seiner Nachbargebiete ganz vereinzelt da. Auch die Monumente von Neumagen zeigen wesentlich verschiedenen Stil und verschiedene Gegenstände; ihr realistischer Charakter, der ihnen mit anderen Kunstwerken des belgischen Galliens gemein ist<sup>63</sup>), unterscheidet sie vollständig von unserem Relief. Eher ergab sich für dieses eine Ähnlichkeit mit dem Julierdenkmal in der Provence, so massvoll auch unsere Darstellung gegenüber der malerischen Überfülle jener Reliefs erscheint; für manche Einzelheiten würden sich auch die Reliefs an den Ehrenbögen von St. Remy und Orange, den ältesten an denen überhaupt Reliefschmuck nachweislich ist<sup>64</sup>), verwerten lassen. Brunn war der Erste, der die besondere kunsthistorische Stellung dieser provença-

<sup>62</sup>) Am besten abgeb. *Tempio d'Iside (Ant. di Ercol. X, unvollendet)*, Taf. 4, 3.

<sup>63</sup>) Vgl. darüber Hettner, *Westd. Zeitschr.* II, 1883, S. 10 f.

<sup>64</sup>) Gewöhnlich gelten die Ehren- und Triumphbögen überhaupt für eine römische Erfindung, gewiss mit Unrecht. Schon 318 ward auf dem Markte zu Athen anlässlich eines Sieges über Kassandros eine *πύλη* errichtet, *ἔπειτα δὲ οἱ πρόπαιον* (Paus. I, 15, 1). Wenn nun seit Anfang des zweiten Jahrhunderts in Rom vielfach *fornicee* errichtet wurden mit Statuen, Reliefs, Brunnenbecken (Helbig, *Untersuch.*, S. 46 f.) und andererseits in den hellenistischen Grossstädten *τετραπύλα* und dergleichen Anlagen üblich waren (K. O. Müller, *Kunstarchäol. Werke* V, 53. 58), so liegt es nahe, den Ursprung auch dieser Bauwerke im hellenistischen Orient zu suchen, wo ja auch der angeblich etruskische Keilschnittbogen zu Hause ist.

lischen Skulpturen erkannte und auf das alte griechische Emporium Massilia hinwies, das auch unter römischer Herrschaft noch lange ein Stützpunkt griechischen Lebens blieb und diese Rolle selbst nach der Übergabe an Cäsar bewahrte<sup>65</sup>). Sodann hat kürzlich Löscheke<sup>66</sup>) auf einen hellenistischen Kulturstrom hingewiesen, der sich von Massilia rhoneaufwärts bis in das Gebiet des Rheines und der Mosel verfolgen lässt und der Kunstübung dieser Gegenden manchen eigentümlichen Stempel aufgedrückt hat. In gleicher Richtung bewegen sich die Ausführungen Sal. Reinachs<sup>67</sup>), der nur meines Erachtens allzu einseitig Alexandrien als den alleinigen Ausgangspunkt dieses gräco-gallischen Kunststroms hinstellt. Von anderer Seite ist ganz neuerdings Italien als Heimat der provençalischen Kunst in Anspruch genommen, ja das Julierdenkmal geradezu toskanischer Kunst zugeschrieben worden<sup>68</sup>): wie ich glaube, keine glückliche Vermutung. Immerhin lässt sich die Frage aufwerfen, ob nicht eine zweite, vielleicht eine Hauptströmung hellenistischer Kunst von dem selbst hellenisierten Italien aus über die Alpen nach Gallien gedrungen sei. Dass das unmöglich gewesen sei, wird niemand behaupten wollen, ja einzelne Erscheinungen im Kunstgewerbe deuten auf diesen Weg<sup>69</sup>). Doch mahnt die unglaubliche Rohheit der Reliefs vom Augustusbogen in Susa<sup>70</sup>) zur Vorsicht, und an sich ist es gewiss natürlicher, anzunehmen, dass die alte Bedeutung Massilias sich auch weiter geltend gemacht, die längst gebahnte Handels- und Kulturstrasse ihre bisherige Wichtigkeit bewahrt habe. Eine ganz sichere Beantwortung dieser Frage wird sich erst geben lassen, wenn einerseits der Bestand an Denkmälern aller Art in dem Gebiete von Rhone, Saone, Rhein und Mosel vollständiger durchforscht, und andererseits festgestellt sein wird, wie weit und an welchen Punkten deren Besonderheiten sich wiederfinden oder wo sie sich anknüpfen lassen. Bei dieser Untersuchung wird das Lemberger Relief nicht den letzten Platz einnehmen. So viel wird sich aber auch schon jetzt ohne Bedenken sagen lassen, dass es schwerlich mit Recht von Boulangé der

<sup>65</sup>) Brunn bei Ritschl, *opusc.* IV, 562 f. und mündlich. Zur Geschichte Massilias vgl. O. Hirschfeld in den Wiener Sitzungsber. CIII, 1883, S. 273 ff.

<sup>66</sup>) Rheinl. Jahrbücher XCV, 1894, S. 260 ff. (Winckelmannsvortrag 1892).

<sup>67</sup>) *Gaz. des beaux-arts*, 3. pér., X, 1893, S. 376 ff. XI, 1894, S. 25 ff. *Bronzes fig. du Mus. de St-Germain*, S. 8 ff.

<sup>68</sup>) Wickhoff, Wiener Genesis, S. 39 ff., vgl. Lohde in den rheinl. Jahrb. XLIII, 1867, S. 145 f. Die Vergleichung mit den Reliefs der etruskischen Aschenkisten halte ich für ganz verfehlt, anderes für ganz einseitig aufgefasst.

<sup>69</sup>) Vgl. Dragendorff, Rheinl. Jahrb. XCVI, 1895, S. 82 f.

<sup>70</sup>) Bei Tocileseo, das Monument von Adamklissi, S. 146.

Zeit der Antonine zugeschrieben ward, dass es vielmehr im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit anzusetzen ist und zu den ältesten und besten Denkmälern klassischer Kunst in unseren Gegenden gehört. 13. 10. 95.

Kaum war der vorstehende Aufsatz an die Redaktion abgegangen, als ich durch meinen Freund Prof. Wichmann in Metz von einem neuen Funde Kenntnis erhielt, welcher meine Zweifel gegen die Identifikation des Schlägelgottes mit dem cäsarischen Dis Pater bestätigt und meine Enthaltbarkeit in der Namengebung durch eine urkundliche, völlig unerwartete Benennung jenes Gottes rechtfertigt. In Saarburg, dem alten *Pons Saravi*, wurde im Laufe dieses Sommers beim Bau der Stallungen für eine Kavalleriekaserne durch den Garnisonsbauinspektor Herrn von Fisenne ein Mithräum entdeckt, dessen sehr stark zertrümmertes Hauptrelief, an Grösse und Reichtum der Darstellungen mit den berühmten Reliefs von Neuenheim, Osterburken und Hedderheim wetteifernd, eben jetzt von dem glücklichen Entdecker mit ebenso rühmlichem Eifer wie Geschick und Umsicht aus unzähligen Fragmenten wieder zusammengesetzt wird, um demnächst in das Museum zu Metz übergeführt zu werden. In einiger Entfernung von dem Mithräum, ohne ersichtlichen Zusammenhang mit ihm, kamen zwei Altäre zum Vorschein, die so glücklich vornüber in den Lehm gefallen waren, dass sie — ähnlich wie der praxitelische Hermes in Olympia — fast unverletzt aus der schützenden Hülle hervorgezogen werden konnten. Der lebenswürdigen Zuvorkommenheit des Herrn von Fisenne verdanken wir die Erlaubnis, die beiden interessanten Stücke hier nach wohl gelungenen Photographien abzubilden (Fig. 18 u. 19 umstehend); das Reliefbild des wichtigeren Altars wird grösser auf Tafel II, Fig. 20 nach einer Photographie publiziert, die der Universitätssekretär Herr Dr. Hausmann in Strassburg mit bekannter Kunstfertigkeit aufgenommen und uns gütigst zur Verfügung gestellt hat.

Beide Altäre von grauem Sandstein zeigen im wesentlichen die gleiche Gestalt, sind jedoch in den Massen und einigen Einzelheiten so weit verschieden<sup>71)</sup>, dass sie nicht als eigentliche Seitenstücke gelten können. Beide haben oben die bei Fig. 18 etwas flachere, bei Fig. 19 tiefere runde Höhlung, die zur Aufnahme der Opferspenden bestimmt war. Der erstere (Fig. 18 u. 20) bietet in seinem 0,41 m hohen und

<sup>71)</sup> Der erste Altar (Fig. 18) ist 1,265 m hoch, unten 0,44, in der Mitte 0,34, oben 0,46 m breit, und 0,27—0,24—0,22 m tief; der zweite (Fig. 19) ist 1,11 m hoch, 0,37—0,29—0,39 m breit, 0,365—0,29—0,32 m tief. Jener ist auf der Rückseite nur roh behauen, dieser auf allen vier Seiten gleichmässig bearbeitet.

0,305 m breiten Relieffelde ein Götterpaar. Rechts für den Beschauer steht der oben besprochene Gott, bärtig, mit der losen Tunica, die



18. Saarburg I.



19. Saarburg II.

auch hier mit ihrem Überfall den Gürtel bedeckt, und dem Mäntelchen angethan, mit kurzen Stiefeln an den blossen Beinen; mit der Linken erhebt er den Schlägel, dessen langer Stiel aber nicht den Boden berührt<sup>72)</sup>, in der Rechten hält er den runden Napf von der gewöhnlichen Form. Zu seiner Rechten steht eine Göttin, mit Stola und Palla nebst Schuhen in üblicher Weise bekleidet. Ihre Haare fallen in langen Locken auf die Schultern herab; ob sie auf dem Scheitel in künstlicher Frisur aufgenommen sind oder ob eine Art Krone mit gezacktem Rande

<sup>72)</sup> Ähnlich die Lanze auf dem Dagsburger Relief (Fig. 8) und anscheinend der Schlägel in der ehernen Statuette der Sammlung Petau (Anm. 35).

das Haupt bedeckt (so Wichmann), ist nicht ganz klar, letzteres aber nicht unwahrscheinlich. Die Rechte giesst eine Schale aus über einem Rauchaltar von nicht ungewöhnlicher Form, während die Linke oben an ein Scepter greift, dessen Spitze mit einem Tempelchen bekrönt ist<sup>73</sup>). Endlich kommt als höchst ungewöhnliches Abzeichen die Beflügelung hinzu. Der rechte Flügel ist durch Glättung und Umriss vollkommen deutlich, sogar die Grenze zwischen Deck- und Flugfedern angegeben, der linke nur in schwächerer Spur erkennbar; möglich, dass einst Farbe die Flügel noch augenfälliger hervortreten liess, wie sich denn in der That vereinzelt Farbspuren an dem Stein erhalten haben. — Unter dem Hauptrelief ist in besonderem Felde in schwächstem Relief ein Rabe gezeichnet; man möchte ihn beiden Gottheiten gemeinsam als heiliges Tier zuweisen, wenn nicht der zweite Altar (Fig. 19) ihn in nähere Verbindung mit der Göttin brächte. Hier wird das Relief-feld (0,475 m hoch, 0,25 m breit) ganz von einer Göttin eingenommen, die augenscheinlich dieselbe wie auf dem anderen Altar ist, obschon die Beflügelung ihr zu fehlen scheint; wenigstens ist kein Umriss zu erkennen und eine etwas weniger rauhe Bearbeitung des Grundes über der rechten Schulter reicht kaum hin, die Annahme einer bloss farbigen Bezeichnung des Flügels zu rechtfertigen. Dagegen stimmt das tempelbekrönte Scepter, hier von der Rechten gepackt, überein, und ebenso die Gewandung; die Haartracht ist einfacher. Anstatt der Schale in der Hand der Göttin liegen drei Schalen neben ihrem linken Fusse am Boden; auf der Hand trägt sie ein rundes Gerät, das einer Hütte mit Strohdach gleicht. Auf einer stufenartig vorspringenden Platte steht ein cylindrischer Bau, nach oben sich verjüngend; vorn ist eine thürartige Öffnung angebracht, halbkreisförmig geschlossen und von einem Rande umrahmt. Das übergreifende steile Dach zeigt deutliche Schuppen und endigt über einer Einschnürung in einem anscheinend viertheiligen Knauf<sup>74</sup>)

<sup>73</sup>) Sehr ähnlich ist das tempelgeschmückte Scepter in der Hand einer priesterlichen Gestalt (Teiresias? Zeuspriester?) auf einem vielbesprochenen apulischen Vasenbilde (R. Rochette, *Mon. inéd.*, 78. Inghirami, *Vasi fitt.* III, 248. Overbeck, *Gall. her. Bildw.*, 2, 11; s. die Litteratur bei Friederichs, *Praxiteles*, S. 117. Stephani, *ausr. Herakles*, S. 222 ff.). (S. Zusatz.)

<sup>74</sup>) Schwerlich ist ein Vogelkäfig gemeint; die griechischen Bezeichnungen *ὄρνιθος* und *καλιὰ* würden sonst gut zu der hüttenartigen Gestalt passen. S. die Abbildungen bei Daremberg und Saglio, *Dict. des antig.* I, 2, S. 981 (*cavea*) = *Mon. inéd. d. Inst.* X, 37. Andererseits vgl. Gebäude wie auf römischen Thonreliefs alexandrinischen Stils (mit dem Ibis auf der Spitze des Daches: Combe, *Terrac. Brit. Mus.*, Taf. 20, 36. Campana, *Op. in plast.*, Taf. 114. Agincourt, *Recueil*, Taf. 9. Schreiber, *kulturhistor. Atlas*, Taf. 53, 9), wie die Beobachtungstürme (?) auf der

Auf der Spitze des Knaufes steht mit einem Fusse der Rabe, der sich nach seiner Herrin umschaut<sup>75)</sup>.

So schätzenswert der neue Fund schon durch die vollkommene Erhaltung und die verhältnismässig gute Arbeit, sowie durch das neue in den Darstellungen ist, so wächst der Wert doch noch bedeutend durch die beigelegten Inschriften, die wohl noch in das zweite Jahrhundert weisen. Die des ersten Altars lautet:

DEO · SVCELLO ·  
NANTOSVELTE ·  
BELLAVSVSMAS  
SEFILIVS · V · S · L · M

Die zweite, stark verriebene Inschrift, deren erste Zeile eine nachträgliche Änderung aufzuweisen scheint, ist in dieser weniger deutlich:

÷ INH · R · D · D · M · TIGNVARIVS V · S L M ·
--

Mir scheint, dass der Steinmetz INH · D · D schreiben sollte (wobei jederseits der gleiche Abstand vom Rande des Steins von 10 cm bewahrt sein würde), aber statt des ersten D aus Versehen ein R setzte, weshalb er dann das zweite D hinzusetzte; der scharf eingeschnittene Strich zu Anfang soll kaum ein Buchstabe sein, noch unsicherer ist ein vielleicht leise eingeritztes O zwischen H und R. Unklar ist auch

Traianssäule (Bellori Taf. 42. Fröhner Taf. 84 f.) und die Hütten der Markomannen auf der Marcaurelssäule (Bellori Taf. 9. 17 f. 29—31. 64 f. 67. 70), die rundliche Hausurne von Alba Longa bei Durm, *Baukunst der Etrusker*, S. 23, Fig. 18 C. *Dict. des antiq.* II, 1, S. 349 (vgl. Martha, *Art étr.*, S. 286). Man kann auch an den Rundbau der Arsinoe auf Samothrake erinnern und an das kyzikenische Grabrelief des Attalos, S. des Asklepiodoros (Fröhner, *inscr. gr. du Louvre*, n. 170), auf dem eine Dienerin das Modell eines Rundbaues auf der Hand trägt, vermutlich als Erinnerung an jenen samothrakischen Rundbau, den ein Vorfahre Asklepiades, S. des Attalos, errichtet hatte (s. Conze, *Unters. auf Samothrake I*, 85. II, 113 ff.). Sollte der Zimmermann, der den Saarburger Altar errichtet hat, mit jenem *tugurium* auf der Hand der Göttin an ein ihr von ihm errichtetes Bauwerk, etwa gar einen Rundtempel ländlicher Art, haben erinnern wollen? Analogien aus mittelalterlichem Kunstgebrauch liegen nahe.

<sup>75)</sup> Der Rabe ist namentlich auf dem ersten Steine deutlich, sodass man an Wodans und Apolls prophetische Raben (vgl. Combe, *Terrac. Brit. Mus.*, 28, 53. Campana, *Op. in plast.*, 19) denken mag. Der oben gekrümmte Schnabel spricht gegen eine Krähe, bei der sich an Hera (Apoll. Rhod. 3, 929 ff.) und Juno mit den *divae Corniscae* (Preller-Jordan, I<sup>3</sup>, 283) erinnern liesse.

der Namensrest des *ignarius*<sup>76)</sup>, ja es ist nicht einmal sicher, ob mehr als das M, dann also wohl *Marcus* oder ein barbarischer Name (*Massa*, *Mussa* oder dergleichen), dagestanden hat, da der Abstand vom Rande beiderseits gleich gross ist (5 cm). Dass der Name der Göttin fehlt, erklärt sich so, dass die geweihte Stätte, deren beide Inhaber der erste Altar kundthut, und die Darstellung selbst über die Göttin keinen Zweifel liessen. Eine Erklärung des *M.* als «*Marti*, eher als *Mercurio*,» wie Hirschfeld vorschlägt, ist mit dem Relief schwer vereinbar; auch würde das Fehlen des Namens des Weihenden befremden.

Indem ich die Besprechung der hier zum erstenmale auftretenden Göttin Nantosvelta mit ihren Attributen, sowie die Namen Bellausus und Massa (dieser für Männer und Weiber auch sonst nachweislich) den Keltologen überlasse, bedarf es nur eines Hinweises auf die Wichtigkeit der Thatsache, dass hier der *dicu au maillet* durch eine authentische Urkunde seinen lange gesuchten gallischen Namen als *deus Sucellus* erhält. Dieser Name ist nicht ganz unbekannt. Im Jahre 1854 fand ihn zuerst Mommsen durch richtige Lesung auf einem Votivstein in Yverdun<sup>77)</sup>; zwei Jahre später erschien der *deus Sucellus* auf einem kleinen Altar in Vienne<sup>78)</sup>, später der *deus Sucelus* auf einem silbernen Ringe in York<sup>79)</sup>, endlich im Jahre 1882 *Sucaelus* entweder als Beinamen des *Juppiter optimus maximus* oder als dessen und des *Genius loci* Kultgenosse in Mainz<sup>80)</sup>. Ausserdem kommt *Sucela*, *Sucella* als Frauennamen in Noricum vor<sup>81)</sup>. Sind die Zeugnisse bisher auch nicht gerade zahlreich, und hat der Gott Sucellus infolgedessen auch keine hervorragende Beachtung gefunden<sup>82)</sup>, so ist doch die räumliche Ver-

<sup>76)</sup> Dies ist bekanntlich die in den Inschriften gewöhnlichere Form, eine Analogiebildung, vgl. C. v. Paucker in Kuhns Zeitschrift XXVII, 1885, S. 137. 147.

<sup>77)</sup> *Inscr. confoed. Helvet.* n. 140 *Sucello Ipadco* (?) v. s. l. m. Früher hatte man *Sugeulus* gelesen.

<sup>78)</sup> *CIL.* XII, 1836 *deo Sucello Gellia Iucunda* v. s. l. m. Vgl. Rheinl. Jahrb. XLII, 1867, S. 95 (J. Becker).

<sup>79)</sup> *Ephem. epigr.* III, 313 n. 181 *deo Sucelo* (Hübner).

<sup>80)</sup> Rheinl. Jahrb. LXXIV, 1882, S. 188 ff. (J. Keller) *I. O. M. Sucaelo et Gen(io) loci pro salute C. Calpurnii Seppiani* u. s. w. Das fehlende *et* vor *Sucaelo* könnte für die von Keller angenommene Auffassung des gallischen Namens als Beinamens des *I. O. M.* angeführt werden (vgl. z. B. *CIL.* III, 892. 3617. 3903. 3907), doch heisst es beispielsweise *CIL.* III, 5192 *I. O. M., Eponae et Celeiae sanctae.* VII, 164 *Fortunae reduci, Aesculapio et Saluti eius.* Vgl. Anm. 85.

<sup>81)</sup> *CIL.* III, 4770 (bei Villach). 5463 f. (bei Bruck a. d. Murg).

<sup>82)</sup> Prof. Zimmer verweist mich auf Gaidoz, *Etudes de mythologie gauloise*, I, 105 (*Rev. arch.* VI, 1885, S. 184), Rhys, *Lectures on . . Celtic Heathendom*, S. 54 f. und Holder, *Alt-kelt. Sprachschatz*, Sp. 1415. In d'Arbois de Jubainvilles *Cycle mythol. irlandais* (*Cours de litt. celt.*, II) hat Sucellus keinen Platz gefunden.

breitung seiner Verehrung von Südgallien bis nach Britannien — von den indirekten Zeugnissen von der mittleren Donau abgesehen — in Übereinstimmung mit der weiten Verbreitung der Bilder des Schlägelgottes bemerkenswert. Vollends bedeutsam würde es sein, wenn man auf dem Mainzer Steine den Namen mit Sicherheit als Beinamen des höchsten römischen Himmelsgottes — ob vielleicht daher die volksetymologische Form *Sucaelus*? — auffassen dürfte. Damit würde die Gleichstellung unseres Schlägelgottes mit dem unterweltlichen *Dis pater* völlig unvereinbar sein; denn, wenn der ursprünglich ja auch unterweltliche Sarapis in einzelnen Fällen<sup>83)</sup> dem *Iuppiter optimus maximus* angeglichen wird, so hängt das mit dem Synkretismus zusammen, der gerade bei dem alexandrinischen Allerweltsgott *Ζεύς Ἡλίου Σάραπις, Sarapis Sol, Serapis Pantheus*, wie er auf einer lusitanischen Inschrift heisst, so stark hervortritt<sup>84)</sup>. Allein die Fassung der Mainzer Inschrift lässt einen Zweifel offen, ob wirklich *Sucaelus* ein Beiname Jupiters sei, und die früher besprochenen Beziehungen zwischen dem Schlägelgott und Silvan sprechen eher dagegen. Aber auch so wird die Auffassung des Schlägelgottes als *Dis pater* durch seine Kultgemeinschaft mit dem *I. O. M.* und dem *Genius loci* nicht empfohlen, vielmehr geradezu widerrathen; mir wenigstens ist gemeinsamer Kult des Himmelsgottes und des Unterweltsgottes nicht bekannt<sup>85)</sup>.

Die Verschiedenheit des Sucellus von Dis Pater würde noch anderweitig gestützt werden, wenn das einzige, bisher übersehene antike Zeugnis, das den von Lucan<sup>86)</sup> genannten *Taranis* — im Einklang mit den Annahmen von Barthélemy und Gaidoz<sup>87)</sup> — für Dis Pater

<sup>83)</sup> *CIL*. III, 3 (Kreta). 4560 f. (Wien). 6164 (Troesmis). Diese Gleichstellung findet sich nie in Gallien.

<sup>84)</sup> Preller-Jordan I<sup>3</sup>, 376 f. *Journ. Hell. Stud.* VI, 1885, S. 301 (Michaelis). Die lusitanische Inschrift: *CIL*. II, 46 (Beja, Pax Julia).

<sup>85)</sup> O. Hirschfeld (briefflich) hält die Trennung des *Sucaelus* vom *I. O. M.* in der Mainzer Inschrift für wahrscheinlich; auch ihm scheint eine Kultverbindung eines *Dis pater* mit dem *I. O. M.* schwer denkbar.

<sup>86)</sup> Lucan *de bello civ.*<sup>1</sup>, 444 *et quibus inmitis placatur sanguine diro Teutates horrensque feris altaribus Esus* (*Haesus* der beste Montepessulanus, *Hesus* das comm. Bern., *Aesus* oder *Esus* die übrigen Hdsn.) *Et Taranis Scythicae non mitior ara Dianae*. Über *Esus* s. Roschers Lexikon, I, 1386 (Steding), vgl. unten Anm. 94. Für Lucan steht die Endung *Taranis* durch alle guten Handschriften des Dichters, des *commentum* (Anm. 89) und der *adnotationes* (Anm. 91) fest; ob die gallische Form *Taranus* lautete, ist eine andere Frage, vgl. Mowat, *Bull. épigr. de la Gaule* I, 1881, S. 123 f.

<sup>87)</sup> Barthélemy, *Rev. arch.* XXXVII, 1879, S. 379. Gaidoz ebd. XV, 1890, S. 176. Cerquands Abhandlung über den *Taranis lithobole* in den *Mém. de l'Acad. de Vaucluse* von 1880 ist mir nicht zugänglich.

erklärt, vollen Glauben verdiente. Es findet sich in den schon 1869 von Usener herausgegebenen Berner Lucanscholien, deren Wert gerade für gallische Dinge bekannt ist<sup>88</sup>), und besagt Folgendes<sup>89</sup>): «Teutates-Mercurius wird folgendermassen bei den Galliern verehrt: in einen vollen Trog (Fass?) wird ein Mensch kopfüber hineingeworfen, um dort zu ersticken. Hesus-Mars wird so verehrt: ein Mensch wird an einem Baum so lange aufgehängt, bis vor Blutverlust (?) seine Glieder gelöst sind. Taranis-Ditis Pater wird folgendermassen bei ihnen verehrt: in einer hölzernen Wanne werden einige Menschen verbrannt». Auch ein anderes jener Berner Scholien identifiziert Teutates mit Mercur<sup>90</sup>), und ebenso finden sich in den Vulgärscholien<sup>91</sup>) die Gleichungen Teutates = Mercur und Esus = Mars. Und doch sind diese sicher unrichtig, da *Toutates* (so) als Beinamen des Mars durch zwei britannische Inschriften<sup>92</sup>) und wahrscheinlich auch durch eine aus Noricum<sup>93</sup>) fest-

<sup>88</sup>) Vgl. z. B. Fröhners Bemerkungen über Geschichte und Topographie Massiliens in der *Rev. arch.* XVIII, 1891, S. 321 ff.

<sup>89</sup>) *Lucani comm. Bernensia* ed. Usener, S. 32 zu 1, 445: *TEUTATES Mercurius sic apud Gallos placatur: in plenum semicupium homo in caput demittitur, ut ibi suffocetur. HESUS Mars sic placatur: homo in arbore suspenditur usque donec per cruorem (? percruore* die Hds., *prae cruore* Usener) *membra digesserit. TARANIS Ditis pater hoc modo apud eos placatur: in alveo ligneo aliquod homines cremantur.* Vgl. Diodors Bericht von der Tötung der Kriegsgefangenen bei den Galliern, 5, 32 ἀποκτείνουσιν ἢ κατακαίουσιν ἢ τισιν ἄλλαις τιμοφίαις ἀφαιρίζουσι.

<sup>90</sup>) Ebenda: *Mercurius lingua Gallorum Teutates dicitur, qui humano apud illos sanguine colebatur.*

<sup>91</sup>) In Webers Ausgabe des Lucan, III, 71 f. Nach einer brieflichen Mitteilung Useners hat auch die zweite geschlossene Scholiensammlung, die *adnotationes super Lucanum* (vertreten durch den Bernensis 370 und eine Wallersteiner Handschrift in München, indirekt durch den Vossianus II in Leiden und einen Gemblacensis in Brüssel), dieselbe Gleichung *Teutates Mercurius, Esus Mars, Taranis Iuppiter*, die dann auch, wie Usener bemerkt, bei Papias f. 72 (*Hesus Mars*), f. 166 (*Tharonis Iuppiter*), f. 170 (*Teutates Mercurius*) wiederkehrt. Gegen diese Deutung des Teutates und des Esus polemisiert Mowat (Anm. 86) S. 122 ff., vgl. 62 ff.

<sup>92</sup>) *CIL.* VII, 84 *Marti Toutati Ti. Claudius Primus Attii liber(tus) v. s. l. m.* (Rooky Wood, Hertfordshire); aus dem ersten Jahrhundert. Zugleich ward eine eiserne Statuette des Mars gefunden. Manche der gallischen Marsbilder (vgl. Reinach, *Bronzes fig.*, S. 52 ff.) mögen ebenso zu benennen sein. Die zweite, sehr undeutliche Inschrift aus Old Carlisle liest Hübner (*Ephem. epigr.* III, 128) *Deo Marti Tutati Cocidio bene merenti*; der *Mars Tutates* scheint einigermaßen gesichert zu sein. Vgl. auch d'Arbois de Jubainville (Anm. 82), S. 378 f., und Mowat (Anm. 86).

<sup>93</sup>) *CIL.* III, 5320 (vgl. *Suppl.* n. 11721) *Marti Latobio Harmogio Toutati* (dies Wort in kleineren Buchstaben nachträglich hinzugefügt) u. s. w. (Seckau [Flavia Solva] bei Leibnitz, Steiermark). Der Name Harmogius kommt auch allein (5672) oder als *Harmogius Aug.* (4014) vor.

steht; in Esus Mars zu erkennen scheint ferner nach dem Relief der Pariser Ara (Anm. 19) unmöglich. Hierdurch verliert natürlich auch die dritte Gleichung Taranis = Dis Pater an Glaubwürdigkeit und die andere Version des *commentum Bernense*, soviel verschwommener sie auch in ihren Erklärungen ist, gewinnt an Bedeutung<sup>94</sup>). Danach wäre Teutates (entsprechend jenen Inschriften) der Schlachtengott Mars, Hesus der Handelsgott Mercur (freilich unvereinbar mit dem Pariser Relief<sup>95</sup>), Taranis, « der Lenker der Kriege und der höchste der Himmelsgötter », Juppiter<sup>96</sup>). Dies letzte könnte man durch Inschriften bestätigt glauben, jedoch heisst in der einen britannischen<sup>97</sup>) der *I. O. M.* nicht Taranis oder Taranus, sondern *Tanarus*, und in der zweiten dalmatischen<sup>98</sup>) führt Juppiter den (auch sonst ähnlich vorkommenden) Beinamen *Taranucus*, der wohl von *Taranis* abgeleitet ist, aber nicht notwendig damit identisch zu sein braucht. Auf alle Fälle erhält die zuerst erwähnte Gleichung der Scholien Taranis = Dis Pater durch diese Inschriften keine Unterstützung, sodass wir sie wohl als einen verunglückten Versuch, dem cäsarischen Dis Pater zu einem einheimischen Namen zu verhelfen, ansehen müssen. Im Gegenteil scheint das gallische *taran*, Donner, in der That auf eine Gleichstellung des Taranis mit dem Donnergott Juppiter zu führen und der *I. O. M. Tanarus* in Britannien mag ein keltischer Kollege des germanischen hammerführenden Thunor,

---

<sup>94</sup>) A. a. O. (Anm. 89): *item aliter exinde in aliis invenimus. TEVTATES Mars « sanguine diro » placatur, sive quod proelia numinis eius instinctu administrantur, sive quod Galli antea soliti ut aliis deis huic quoque homines immolare. HESVM Mercurium credunt, si quidem a mercatoribus colitur, et praesidem bellorum et caelestium deorum maximum TARANIN Iovem, adsuetum olim humanis placari capitibus, nunc vero gaudere pecorum.*

<sup>95</sup>) Den Esus des Pariser Reliefs deutet Mowat (Anm. 86), S. 62 ff. als Silvanus.

<sup>96</sup>) In letzterem Punkte übereinstimmend die *adnotationes* und Papias (Anm. 91), sowie A. Bertrand, *Comptes rendus de l'Acad.* 1887, S. 448, der den Taranis im « *dieu à la roue* » (Reinach a. a. O., S. 33 ff.) wiederfindet. Vgl. auch Mowat (Anm. 86), S. 123 ff., und d'Arbois de Jubainville (Anm. 82), S. VI f.

<sup>97</sup>) *CIL.* VII, 168 *I. O. M. Tanaro T. Elupius (Flavius Hübner) Galer. Praesens Gunia pri. leg. XX. V. V. Commodo et Laterano cos.* [154] v. s. t. m. (Chester, Deva). Vgl. Mowat (Anm. 86), S. 124 f. Gaidoz, *Rev. arch.* VI, 1885, S. 177. Rhys (Anm. 82), S. 58. Die Lesung *Tanaro* ist danach nicht über allen Zweifel erhaben.

<sup>98</sup>) *CIL.* III, 2804 *Iovi Taranuco Arria Successa v. s.* (Scardona). Ein *deus Taranucus* findet sich in Heilbronn und in Godramstein bei Landau: *CIRhen*, 1589. 1812. Vgl. d'Arbois de Jubainville (Anm. 82), S. 380, 1. Gaidoz (Anm. 97), S. 177. Rhys (Anm. 82), S. 57.

Donar, Thor, oder gar dieser selbst sein<sup>99)</sup>. Mit diesen Göttern würde also der Schlägelgott *Sucellus* zusammengehören.

Über diesen Namen, den Rhys und Gaidoz (Anm. 82) unerklärt lassen, teilt mir Prof. Zimmer in Greifswald auf meine Anfrage gütigst folgende Bemerkungen mit. Nachdem er vorausgeschickt, dass das gewöhnliche Sprachgut der Inselkelten für die Aufhellung gallischer Götternamen viel weniger ausgiebig sei als für die Deutung der dortigen Fluss-, Orts- und Personennamen, fährt er fort:

« Wie das Wort vorliegt, sind von vornherein zwei Trennungen möglich: *Su-cellus* oder *Suc-ellus*. In letzterem Falle läge das bekannte keltische Deminutiv- oder Koseformsuffix vor, wie *Aufellus* u. s. w. So wird der Name gewöhnlich aufgefasst — offenbar auch von Holder, der ihn Altkelt. Sprachschatz Sp. 1415 unter dem Suffix *ello*, *ella* auführt — obwohl die Bedeutung des Wurzel- oder Stammelements *suc* ganz dunkel ist. Mir scheint eine solche Bildung für einen Götternamen wenig wahrscheinlich. Dazu kommt, dass der im Keltischen, nicht bloss im Gallischen, oft vorkommende Wechsel zwischen Silbe bestehend aus langem Vokal und einfachem Konsonant mit Silbe bestehend aus kurzem Vokal und Doppelkonsonant sich bei keinem mit Suffix *-ello* gebildeten Worte zeigt. Man kann in klaren Wörtern beobachten, dass dieser Wechsel darauf beruht, dass eine Assimilation zweier Konsonanten stattgefunden, die entweder in Vokallänge oder Doppelkonsonant ihren Ausdruck findet, wofür ja die griechischen Dialekte viele Parallelen bieten (*ἔσμι* : *ἔμμι* und *εἶμι*, *φῆμα* : *φῆμια*, *φῆμα*, *εἶμα* u. s. w.). Ich würde also nicht *Suc-ellus* trennen, sondern *Su-cellus* und ein Kompositum mit dem im Altgallischen sowohl wie im Irischen und Kymrischen gewöhnlichen Präfix *su-* (Zeuss<sup>2</sup> 859) « gut, schön » sehen (ind. *su*, griech. *εὖ*). Dann bedeutete *su-cellus* « der mit schönem oder gutem *cello-* (*cellū*?) versehene ». Freilich, was der Stamm *cello-*, *caelo-* bedeutete, lässt sich aus dem Keltischen nicht vermuten<sup>100)</sup>. Wir haben ein irisches Substantiv *cellach* « Streit » und den Mannsnamen *Cellach*, woraus sich kein Schluss auf die Bedeutung von *cello-*, *caelo-* ziehen lässt.

« Geht man über das Keltische hinaus, so lässt sich eine Vermutung wagen. Dürfen wir aus dem Wechsel von *cello-* und *caelo-*

<sup>99)</sup> Letzterer Ansicht neigen Gaidoz und Rhys (Anm. 98) zu. Hirschfeld, Westd. Zeitschr. VIII, 1889, S. 137, Anm. 51 erinnert an die *malleos quos Ioviales vocabant . . . quibus caeli fragores cieri credebat* (*antiquitas*) bei Saxo p. 421 (Holder).

<sup>100)</sup> Auch Prof. Thurneysen in Freiburg, den ich befragt hatte, vermutet eine Zusammensetzung aus *su-* und *-cellos*, das sich aber nicht sicher deuten lasse

schliessen, dass an das *l* sich ein Konsonant assimiliert hat, so liegt die Annahme einer Grundform *celdo-* (*celdā-*) nahe. Ein solches Wort liegt uns in allen germanischen Sprachen vor, worin durch reguläre Lautverschiebung der Stamm *helto-* (*heltā-*) lauten muss. Dies ist alt-nord. *hjált*, angels. *hilt*, ahd. *hēlza*, mhd. *hēlze*. Es bedeutet in allen germanischen Sprachen das Heft am Schwert, an der Axt, dem Beil, dem Hammer u. s. w.

«Hierbei müsste man sich erinnern, dass bei Germanen und wohl auch Kelten der Blitzstrahl des Donnergottes mit einem Hammer oder ähnlichen Werkzeug verglichen wird. Es könnte also *Su-cellus* «mit einem guten *cellus* versehen» auf die keltische Darstellung und Anschauung des Blitzgottes gehen. Doch das sind alles nur Vermutungen».

Soweit Prof. Zimmer. Es leuchtet ein, wie vortrefflich diese Deutung auf den Gott mit dem besonders langstieligen Hammer oder Schlägel passen würde. Auf alle Fälle ist sicher, dass dieser fortan als *Sucellus* zu bezeichnen ist und seinen bisherigen Namen *Dispater* an thronende Götter, wie den von Sulzbach (Fig. 17), abzutreten hat.

9. 11. 95.

---

(Zusatz zu Anm. 73.) Petersen verweist mich noch auf das Neapler Vasenbild n. 3358 (*Annali* 1865, Taf. F. Schreiber, kulturhistor. Atl. 20, 3. Wiener Vorlegebl. C, Taf. 8, 2b), wo der Priester vor den beiden Mysten [so richtig Petersen, Oesterr. Mitth. VI, 1882, S. 56 ff., falsch Jurtwängler, Meisterw., S. 189 Anm. 4] ein Tempelchen mit aufgeklappten Thüren auf dickem Pfahl neben sich aufgestellt hat. Ferner bemerkte Petersen im Museo nazionale zu Palermo, Sammlung Astuto n. 106, ein (Grab-?) Relief, das eine verhüllte Frau von vorn darstellt; neben ihr der Rest eines Füllhorns und darüber eine kurze Stange, oben mit einer Aedicula bekrönt, in der man eine nackte Männergestalt erblickt, mit dem rechten Bein fest aufstehend, in der gesenkten Rechten eine Schale, die Linke hoch am Scepter oder Speer. Das Relief, unten ergänzt, ist 0,455 m hoch, 0,37 m breit, das Tempelchen mit Stab 0,15 m hoch. Die Sammlung Astuto ward im vorigen Jahrhundert in Noto, südlich von Syrakus, zusammengebracht.]

IF



20.

Reliefbild vom Saarburger Altar.



1.



2.



3.



4.

Der pompöse Bronn im Bonenkel bei Lemberg.